

ZIELLAND ÖSTERREICH

The closer I get,
the more I see
how far I am

Good bye
Bosnia /
I Love Afghanistan
I want to go
Germany
From Hikmat

Großförmig Aufnahmезentrum Lipa

Faktoren der Weitemigration und Leben im Transit

Qualitative Befragung von Migrierenden im Transit in
Griechenland, Serbien, Bosnien-Herzegowina und Ägypten



**TRANSCULTURAL
CAMPAIGNING**

Transcultural Campaigning GmbH
Peitlgasse 6/10
1210 Wien

Telefon. +43 664 8908498
Mail: office@transcultural.at
URL: www.transcultural.at

Inhaltsverzeichnis

DISCLAIMER	5
SPRACHGEBRAUCH ENTLANG DER BALKANROUTE	5
EINLEITUNG	6
<u>ZUSAMMENFASSUNG DER WICHTIGSTEN ERKENNTNISSE</u>	8
FLUCHT UND WIRTSCHAFTSMIGRATION VERMISCHEN SICH AUF DER BALKANROUTE	8
INFORMATIONEN ÜBER ROUTEN UND ZIELLÄNDER STAMMEN AUS INFORMELLEN QUELLEN	8
KETTENMIGRATION BESTIMMT DIE AUSWAHL DES ZIELLANDES.....	9
KRITERIEN FÜR DIE AUSWAHL DES ZIELLANDES.....	9
DEUTSCHLAND IST WUNSCHZIELLAND FÜR DIE MEISTEN	10
ASYLLANDENTSCHEIDUNG FÄLLT SPÄT AUF DER REISE.....	10
ÖSTERREICH WIRD KAUM ALS ZIELLAND AUSGEWÄHLT.....	10
NICHT GESCHLECHT, SONDERN FAMILIENSTAND BESTIMMT MIGRATIONSVERHALTEN	10
PUSHBACKS: HÄUFIG, ABER UNWIRKSAM	11
GEWALT TRIFFT DIE MÄNNER.....	11
MIGRATION IST EINE EINKOMMENSQUELLE FÜR VIELE	11
LEGALE MIGRATIONSWEGE FUNKTIONIEREN NICHT	12
STATISTISCHE ANGABEN ZU DEN BEFRAGTEN	12
METHODIK UND VALIDITÄT DER ERGEBNISSE	14
<u>FAKTOREN DER MIGRATION NACH NATIONALITÄTEN</u>	16
BEFRAGTE AUS AFGHANISTAN	16
ZIELLAND ÖSTERREICH.....	17
BEFRAGTE AUS SYRIEN	17
ZIELLAND ÖSTERREICH.....	18
BEFRAGTE AUS DEM IRAK	19
ZIELLAND ÖSTERREICH.....	19
BEFRAGTE AUS MAROKKO	20
ZIELLAND ÖSTERREICH.....	20
BEFRAGTE AUS NIGERIA	21
ZIELLAND ÖSTERREICH.....	21
<u>LEBEN IM TRANSIT: LÄNDER ENTLANG DER MIGRATIONSROUTE</u>	22
TRANSITLAND IRAN	22
GRÜNDE FÜR DIE WEITERMIGRATION AUS DEM IRAN	22
TRANSITLAND TÜRKEI	23
GRÜNDE FÜR DIE WEITERMIGRATION AUS DER TÜRKEI.....	24
TRANSITLAND GRIECHENLAND	24
GRÜNDE FÜR DIE WEITERMIGRATION AUS GRIECHENLAND	25
TRANSITLAND BULGARIEN	26
GRÜNDE FÜR DIE WEITERMIGRATION AUS BULGARIEN	27
TRANSITLAND NORDMAZEDONIEN	27
GRÜNDE FÜR DIE WEITERMIGRATION AUS NORDMAZEDONIEN	27

TRANSITLAND SERBIEN	27
GRÜNDE FÜR DIE WEITERMIGRATION AUS SERBIEN	28
TRANSITLAND ALBANIEN.....	28
GRÜNDE FÜR DIE WEITERMIGRATION AUS ALBANIEN	28
TRANSITLAND MONTENEGRO.....	28
GRÜNDE FÜR DIE WEITERMIGRATION AUS MONTENEGRO	29
TRANSITLAND BOSNIEN-HERZEGOWINA.....	29
GRÜNDE FÜR DIE WEITERMIGRATION AUS BOSNIEN-HERZEGOWINA	29
EINREISEVERSUCHE NACH KROATIEN	30
AUFENTHALTSLAND ÄGYPTEN.....	30
<u>ADDENDUM: ERKENNTNISSE ZUM SCHLEPPERWESEN AM BALKAN</u>	<u>32</u>
<u>TEILAGGREGIERTE ERHEBUNGSDATEN (THEMENSTRUKTURPROTOKOLLE).....</u>	<u>35</u>
ERGEBNISSE DER FOKUSGRUPPENDISKUSSIONEN IN GRIECHENLAND.....	35
ERGEBNISSE DER FOKUSGRUPPENDISKUSSIONEN IN SERBIEN	44
ERGEBNISSE DER FOKUSGRUPPENDISKUSSIONEN IN BOSNIEN-HERZEGOWINA	52
ERGEBNISSE DER FOKUSGRUPPENDISKUSSIONEN IN ÄGYPTEN.....	62
<u>ANHANG 1: GESPRÄCHSLEITFADEN UND METHODISCHE ANLEITUNG.....</u>	<u>65</u>
<u>ANHANG 2: STATISTISCHE ANGABEN ZUR BALKANROUTE.....</u>	<u>71</u>

DISCLAIMER

Die in dieser Studie zitierten Darstellungen von Sachverhalten beruhen auf persönlichen Äußerungen von Respondentinnen und Respondenten und wurden so sinngetreu wie möglich wiedergegeben. Inwieweit die darin geschilderten Erfahrungen korrekt sind und objektive Sachverhalte beschreiben, wurde – sofern nicht ausdrücklich erwähnt – nicht überprüft. Es ging vielmehr darum, die subjektive Wahrnehmung der Befragten zu beschreiben und zu analysieren.

SPRACHGEBRAUCH ENTLANG DER BALKANROUTE

Entlang der Balkanroute hat sich ein eigener Migrantenjargon entwickelt, welcher allen Beteiligten geläufig ist, egal aus welchem Herkunftsland sie stammen und was ihre Muttersprache ist. Um Verwirrung beim Lesen von Originalzitaten zu vermeiden, sind hier die geläufigsten Wörter erklärt:

Dschungel	Landstraßen und Pfade, Wälder und dünn besiedelte Gebiete
Game	Migration über den Balkan; der Versuch, Grenzen irregulär zu überschreiten
Mafia	organisierte Schlepper oder kriminelle Migrantengruppen

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit schließt an eine vorangegangene, 2020/21 in Österreich durchgeführte Studie von komplementärem Design an. In beiden Studien sollten Asylsuchende aus Afghanistan, dem Irak, aus Syrien und Nigeria zu ihren Migrationsentscheidungen befragt werden.

Forschungsziel war es, Erkenntnisse über den Migrationsverlauf und die Grundlagen für die Ziellandentscheidung zu erheben, um zu verstehen, warum Menschen in Österreich um Asyl ansuchen und aufgrund welcher Weichenstellungen sie ihre Migration in Österreich abschließen.

Weiters war festzustellen, welche Umstände und/oder Informationen allgemein den Migrationsverlauf beeinflussen und welche Umstände und/oder Informationen dazu führen, dass Migrantinnen und Migranten Österreich als Zielland auswählen.

Pro Befragungsstandort und Herkunftsland waren Gespräche mit 25 bis 35 befragten Personen vorgesehen. Das reicht bei qualitativen Befragungen erfahrungsgemäß aus, um stichhaltige Ergebnisse zu erhalten.

Zur Sprache kamen nicht nur die persönlichen Ansichten der Respondentinnen und Respondenten selbst (Mikroebene), sondern auch Stimmungen auf der Mesoebene (Familie, Diaspora in Österreich) sowie der Makroebene (Gesellschaft im Herkunftsland).

Die Balkanroute hat sich seit 2015 etabliert und ist seither in ständigem Wandel begriffen. Es ändern sich die Reisewege sowie die Nationalitäten und Zahlen der Migrierenden. Statistische Angaben zur Frequenz auf der Balkanroute im Befragungszeitraum (Juni 2023) wurden von der IOM erhoben und finden sich im Anhang.

Migrantenrouten über den Balkan nach Deutschland



Quelle: Deutsche Welle, Link <https://www.dw.com/de/fluechtlinge-auf-der-balkanroute-pushbacks-durch-frontex/a-56133590> (zuletzt besucht am 20.10.2023), basierend auf Daten von InfoMigrants.

ZUSAMMENFASSUNG DER WICHTIGSTEN ERKENNTNISSE

Primäres Ziel der vorliegenden Erhebung war es, die „Abläufe der Migrationsentscheidung abzubilden“ (Projektausschreibung) mit einem Fokus auf die Auswahl eines Ziellandes und da auf Österreich.

Bei qualitativen Methoden, insbesondere bei halbstandardisierten Befragungen, gehen die gewonnenen Erkenntnisse manchmal weit über das eigentliche Thema der Befragung hinaus. So auch bei dieser Erhebung. Neben den zu erfragenden Fakten haben sich zusätzliche übergreifende Muster des Migrationsablaufs herauskristallisiert, die im Folgenden ebenfalls aufgelistet werden.

Flucht und Wirtschaftsmigration vermischen sich auf der Balkanroute

Die Balkanroute wird von Flüchtlingen (Schutzsuchenden) wie auch von Wirtschaftsmigranten (Arbeitssuchenden) in gleicher Weise genutzt. Bei der Primärmigration, also dem Aufbruch aus dem Herkunftsland, unterscheiden sich diese Motive noch deutlich. Die marokkanischen Befragten gaben ausschließlich wirtschaftliche Motive für den Aufbruch nach Europa an. Praktisch alle Marokkaner befanden sich in Primärmigration.

Bei den afghanischen Befragten in Primärmigration gab es eine Minderheit an jungen allein reisenden Männern, welche wirtschaftliche Motive für das Verlassen des Herkunftslandes nannten. Die Mehrheit aller anderen afghanischen Befragten – sowohl der allein reisenden Männer als auch ausnahmslos alle befragten Familien – gab jedoch Angst vor Verfolgung durch die Taliban sowie Sicherheitsbedenken als Grund an. Eine idente Motivlage bot sich bei den Befragten aus Syrien und dem Irak. (Bei den afghanischen Befragten kam als Auslöser für die Flucht noch dezidiert die Angst um die Zukunft der Töchter hinzu.)

In der Sekundärmigration vermischen sich die ursprünglichen Fluchtgründe mit wirtschaftlicher Not, aber auch einem unsicheren Status und Diskriminierung in vorangegangenen Aufenthaltsländern. Bemerkenswert ist, dass mehrere irakische und syrische Fokusgruppen angaben, sie seien nach dem Erdbeben vom Februar 2023 aus bestehenden Flüchtlingsunterkünften geworfen worden, weil die Behörden diese für türkische Erdbebenopfer beanspruchten.

Informationen über Routen und Zielländer stammen aus informellen Quellen

So gut wie alle Befragten hatten Informationen über mögliche Zielländer von ihren Bekannten und Verwandten in der EU erhalten, mit denen sie über soziale Medien (Facebook, Messenger, WhatsApp und Telegram) in regem Kontakt stehen. Informationen über Routen und Wegpunkte (z. B. Grenzübergänge, Aufnahmezentren, Treffpunkte mit lokalen Schlepperkomplizen) hatten sie teilweise von Schleppern auf digitalen Karten erstanden, teils konsultierten sie „Posts“ von Landsleuten über deren Reiseerfahrungen in den sozialen Medien.

Dieser Befund wird durch Erkenntnisse einer quantitativen Studie des Mixed Migration Center vom Juli 2023 in Italien bestätigt. In ihr wurden Afghanen sowie Pakistaner und Bangladescher, welche die Balkanroute bereits hinter sich hatten, zu ihren Informationsquellen befragt.¹

Nur eine sehr kleine Minderheit höher gebildeter Personen aller Nationalitäten gab an, in unabhängigen Quellen recherchiert zu haben, welche sich bei näherer Betrachtung oft als YouTube-Videos entpuppten.

Keine der befragten Personen wusste von Aufklärungskampagnen westlicher Länder über die Gefahren irregulärer Migration oder hatte sich in offiziellen Quellen (z. B. Regierungswebsites) informiert.

Praktisch alle Befragten fühlten sich selbst gut informiert. In Verlauf des Gesprächs stellte sich in der Regel heraus, dass sie nur sehr ungenaue Vorstellungen von Asyl- und Aufenthaltsrecht oder von ihren Integrationschancen hatten.

Kettenmigration bestimmt die Auswahl des Ziellandes

Bei der irregulären Einwanderung über die Balkanroute handelt es sich fast ausschließlich um Kettenmigration. Bis auf vereinzelte Ausnahmen gaben alle Befragten an, dass sie sich bereits in der EU befindlichen Verwandten oder Freunden anschließen wollen. Von diesen holen sie sich alle Informationen und von ihnen erhoffen sie sich Hilfestellungen nach der Ankunft.

Besonders ausgeprägt ist das Phänomen der Kettenmigration bei den marokkanischen Befragten. Ein Gutteil von ihnen sagte, sie seien von ihren Kontaktpersonen ausdrücklich aufgefordert worden, nachzuzugreifen. Ihr Hauptmotiv für die Auswahl des Ziellandes waren die Verdienstmöglichkeiten. In vielen Fällen behaupteten sie, dass schon Arbeit auf sie warte.

Kriterien für die Auswahl des Ziellandes

Menschen aus Krisenländern (Afghanistan, Irak, Syrien) können auf Kontakte einer weit in der EU verstreuten Diaspora zurückgreifen. Sie vergleichen deren Erfahrungsberichte und versuchen so, das für sie passende Zielland zu ermitteln. Entscheidende Auswahlkriterien für diese Gruppen sind Sicherheit, die Chance auf Asyl sowie die Möglichkeit einer raschen Familienzusammenführung. Weniger oft wurden der Lebensstandard und das Gehaltsniveau genannt. Familien jeder Nationalität führten wegen der Kinder als zusätzliches Entscheidungskriterium zudem eine Grundversorgung, medizinische Betreuung sowie den Zugang zu Bildung an.

Krankenversicherung war untypischerweise auch ein von Marokkanern mehrfach genanntes Motiv, obwohl fast alle Befragten jung und ledig waren.

Für verheiratete allein reisende Männer war die Möglichkeit und Geschwindigkeit von Familienzusammenführungen im Zielland ausschlaggebend.

¹ Migrants and refugees who took the Western Balkan route – Access to information and decision making: (zuletzt besucht am 19.10.2023).

Nigerianerinnen und Nigerianer hatten sich für Ägypten entschieden, weil sie dort mit Touristenumvisum einreisen und dann in der Schattenwirtschaft untertauchen können.

Deutschland ist Wunschzielland für die meisten

Deutschland war bei allen Gruppen außer den Marokkanern das meistgenannte Zielland, gefolgt von Einzelnennungen anderer westeuropäischer Länder.

Fast alle Marokkaner nannten Spanien und Italien als Zielländer, begründet mit der Absorptionskapazität des illegalen Arbeitsmarktes, insbesondere in der industriellen Landwirtschaft. Eine vage Hoffnung auf Legalisierung des Aufenthalts in diesen Ländern nach einigen Jahren ist ebenfalls ein Grund für diese Wahl.

Nigerianerinnen und Nigerianer würden durchaus gerne nach Europa kommen, halten es aber für unwahrscheinlich, dass das gelingen kann. Daher denken sie auch nicht über bestimmte Zielländer nach.

Asyllandentscheidung fällt spät auf der Reise

Noch während der Migration suchen die betroffenen Asylsuchenden Informationen über mögliche Zielländer und wissen nicht genau, welches für sie das beste wäre. Die Zahl der Unentschlossenen ist in Griechenland und auf der Balkanroute relativ hoch. Marokkanische Wirtschaftsmigranten haben genauere Vorstellungen davon, wo sie Arbeit finden werden.

Österreich wird kaum als Zielland ausgewählt

Österreich als Land war allen ein Begriff, doch hat es nur ein halbes Dutzend der 258 Befragten dezidiert als Zielland ausgewählt. Das waren – bis auf einen Bewunderer der Stadt Salzburg (!) – ausschließlich Personen, die enge Kontakte in Österreich haben. Wenige noch unentschlossene Befragte zogen Österreich als eines von mehreren möglichen Zielländern in Betracht.

Ein größerer Anteil an Personen wollte einen Asylantrag in Österreich auf jeden Fall vermeiden. Die Gründe dafür waren:

- eine niedrige Anerkennungsquote für Personen aus ihrem Herkunftsland
- die Schwierigkeit, eine Aufenthaltserlaubnis zu erwirken
- keine Hoffnung auf Familienzusammenführung
- keine Aussicht auf Arbeit ohne Papiere
- die Möglichkeit einer Abschiebung ins Herkunftsland

Nicht Geschlecht, sondern Familienstand bestimmt Migrationsverhalten

Bei allen Fokusgruppen mit afghanischen, syrischen und irakischen Befragten stellte sich heraus, dass sich die Antworten weniger nach dem Geschlecht als nach dem Familienstand unterscheiden.

Familien migrieren langsamer. Sie versuchen entlang der Route wiederholt, sich dauerhaft niederzulassen, um den Kindern die Weitemigration zu ersparen. Nur wenn ihre Lage in einem Land unhaltbar wird, wandern sie weiter. Sie wählen die längere, von Fußmärschen geprägte, aber weniger gefährliche Strecke über die Türkei – Griechenland – Albanien – Montenegro – Bosnien-Herzegowina – Kroatien.

Allein reisende Männer ziehen die schnellere Route über die Türkei – Bulgarien – Serbien – Bosnien-Herzegowina – Kroatien vor und nehmen dafür die gefürchteten Übergriffe von Polizei und kriminellen Banden in Kauf.

Innerhalb der Gruppe der allein reisenden Männer zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Ehemännern und Junggesellen in der Ziellandauswahl. Für verheiratete Männer ist die Möglichkeit einer Familienzusammenführung das bei Weitem wichtigste Kriterium.

Pushbacks: häufig, aber unwirksam

Quer durch alle befragten Gruppen zeigt sich, dass ungesetzliche Pushbacks an den Außengrenzen der EU in Griechenland, Bulgarien und Kroatien die Regel, nicht die Ausnahme sind. Sie werden mit ausufernder Gewalttätigkeit durchgeführt. Die aufgegriffenen Personen werden nach vielfach übereinstimmenden Aussagen von scharfen Hunden gejagt und gebissen und von den Einsatzkräften geschlagen, bestohlen und gedemütigt, bevor man sie in die Türkei zurückschiebt.

Dennoch zeitigen die Pushbacks keinen Effekt. Sowohl die irregulär Migrierenden wie auch die Schlepper haben sich darauf eingestellt, dass die Einreiseversuche mehrmals missglücken werden, weil die Außengrenzen gut bewacht sind. Im Schnitt hatten die Befragten zwischen 2 und 6 Pushbacks hinter sich, manche allerdings auch mehr als ein Dutzend, ohne ans Aufgeben zu denken.

Gewalt trifft die Männer

Quer durch alle Gruppen zeigt sich, dass Frauen und Kinder von gewalttätigen Übergriffen üblicherweise ausgenommen sind. Sie werden bei Aufgriffen an Grenzen weder geschlagen noch entkleidet.

Migration ist eine Einkommensquelle für viele

Die Migration entlang der Balkanroute stellt eine mehr oder weniger legale Einkommensquelle für viele Gruppen dar: die Schlepperorganisationen und ihre lokalen Helfershelfer, die Grenzschutzeinheiten, die sich an ungesetzlich beschlagnahmtem Geld und Mobiltelefonen bereichern,² sowie für die lokalen Bewohner, die als Taxifahrer, private PKW- und Bootsbesitzer, Vermieter, Geldtransfer-Büros und Lebensmittelhändler Gelegenheitsprofite machen.

² Dazu muss man die systematische Korruption von Behörden annehmen, welche letztlich das Durchkommen von Geschleppten, vor allem in Fahrzeugen, ermöglichen. Das war nicht Gegenstand der vorliegenden Studie und kann mit den angewandten Methoden nicht erforscht werden, ist aber von der journalistischen Investigativplattform BIRN in erschreckendem Ausmaß belegt worden. Leider stehen die Berichte nur auf Bosnisch/Kroatisch/Serbisch zur Verfügung. Siehe unter anderem <https://birn.rs/rat-krijumcarskih-bandi-na-severu-srbije/> (zuletzt besucht am 19.10.2023).

Legale Migrationswege funktionieren nicht

Unter den beiden von reiner Arbeitsmigration geprägten Befragtengruppen in dieser Studie – den Marokkanern sowie den Nigerianerinnen und Nigerianern – kamen auch die Möglichkeiten legaler Arbeitsmigration zur Sprache. In beiden Gruppen berichteten einige Respondentinnen und Respondenten, dass sie versucht hätten, über private Arbeitsvermittlungsagenturen aus ihren Herkunftsländern in die EU, aber auch nach Ägypten zu gelangen. Diese Agenturen verlangten hohe Beträge, stellten sich aber oft als betrügerisch heraus.

STATISTISCHE ANGABEN ZU DEN BEFRAGTEN

Befragungsland Griechenland						Σ
Herkunftsland	Afghanistan	Irak	Syrien	Marokko	Nigeria	
Männer	13	7	21	-	-	41
Frauen	13	3	10	-	-	26
Σ Land	26	10	31	-	-	67
Befragungsland Serbien						
Herkunftsland	Afghanistan	Irak	Syrien	Marokko	Nigeria	
Männer	25		30	25	-	80
Frauen	-	-	-	-	--	
Σ Land	25		30	25	-	80
Befragungsland Bosnien-Herzegowina						
Herkunftsland	Afghanistan	Irak	Syrien	Marokko	Nigeria	
Männer	23	-	-	49	-	72
Frauen	6	-	-	-	-	6
Σ Land	29			49	-	78
Befragungsland Ägypten						
Herkunftsland	Afghanistan	Irak	Syrien	Marokko	Nigeria	
Männer	-	-	-	-	20	20
Frauen	-	-	-	-	13	13
Σ Land	-	-	-	-	33	33
Σ Gesamt (m./w.)	80 (61/19)	10 (7/3)	61 (51/10)	74 (74/0)	33 (20/13)	258 (213/45)

Insgesamt wurden 26 Fokusgruppendifkussionen mit 258 Personen (213 Männern und 45 Frauen bzw. 82 % und 18 %) an 7 Standorten in 4 Ländern durchgeführt. Das vorgegebene Mengengerüst war noch vor der Covid-Pandemie definiert worden und entspricht nicht mehr den Gegebenheiten im Feld.

Das Mengengerüst der tatsächlich Befragten unterscheidet sich daher vom geplanten in mehrfacher Hinsicht. Die Änderungen wurden nach vorheriger Absprache mit dem Auftraggeber vorgenommen.

- Die geplanten Interviews mit irakischen Migrierenden in Serbien wurden stattdessen mit Personen marokkanischer Herkunft durchgeführt, weil es zum Zeitpunkt der Befragungen in den Aufnahmezentren so gut wie keine Irakerinnen und Iraker gab.

- Die in Bosnien-Herzegowina vorgesehenen Interviews mit syrischen und irakischen Migrierenden konnten nicht durchgeführt werden, weil es im Durchführungszeitraum in Nordbosnien keine (gesprächswilligen) Personen aus diesen Staaten gab. Stattdessen wurden Marokkaner interviewt.
- Der Anteil an Frauen in der Gesamtzahl der Befragten fiel niedriger aus als geplant. Allerdings spiegelt das durchaus die Geschlechterverteilung an der Balkanroute wider. (Zum Vergleich: Laut Frontex lag das Geschlechterverhältnis 2022 bei der irregulären Einreise an allen EU-Außengrenzen auf dem Seeweg bei 89 % Männern zu 11 % Frauen, auf dem Landweg bei 93 % Männern zu 7 % Frauen.³) Darüber hinaus wurde den Interviewerinnen behördlicherseits in Serbien der Zugang zu 3 Aufnahmezentren gestattet (Sombor, Obrenovac und Pirot), welche nur männlichen Migranten offenstehen.
- Die Zahl der Interviewten Irakerinnen und Iraker ist mit insgesamt 10 Personen vergleichsweise gering, doch wurden diese in 2 Fokusgruppen unabhängig voneinander befragt. Die Schilderungen stimmen so weit überein, dass man die Ergebnisse als stichhaltig ansehen kann.

Die Altersstruktur der Befragten wurde von den Interviewerinnen geschätzt, sofern sie nicht von sich aus Altersangaben machten. Befragt wurden aus ethischen Gründen ausschließlich Erwachsene. Der weitaus überwiegende Teil der Fokusgruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer war zwischen 18 und 30 Jahre alt.

Nur bei den Familien, die in Griechenland und Bosnien-Herzegowina interviewt werden konnten, fanden sich mehr Menschen zwischen 30 und 40 sowie vereinzelt ältere (mitreisende Großeltern).

Bei den allein reisenden Männern war nur eine Minderheit der Alterskohorte von 30 bis 50 Jahren zuzuordnen. Hier handelte es sich oft um Familienväter, die ihre Angehörigen aus Kosten- und in einem Transitland (meist Türkei) zurückgelassen hatten. In 2 Fällen gaben männliche Befragte aus dieser Alterskohorte politische Gründe für ihre Flucht an.

Das Bildungsniveau erschien in den meisten Gruppen sehr gemischt, von wenigen Jahren Grundschule über Menschen mit abgeschlossener Pflichtschule bis zu Universitätsabsolventen. Es wurde teilweise von den Interviewerinnen aufgrund der Sprachkenntnisse und des Informationsstandes geschätzt, teilweise machten die Respondentinnen und Respondenten selbst Angaben über ihren Bildungshintergrund.

Bei den Afghanen zeigte sich eine erhebliche Diskrepanz zwischen den allein reisenden jungen Männern, die mehrheitlich über eine sehr geringe formale Bildung verfügten, und den Familien, bei denen sowohl die Männer wie die Frauen von Mittelschule bis Universität abgeschlossen hatten und über Berufserfahrung verfügten.

Die Fokusgruppen wurde nicht direkt nach der Reisedauer befragt. Diese wurde, sofern keine spontanen Angaben gemacht wurden, aus den Erzählungen deduziert. Insgesamt variierte die Reisedauer stark je nach Herkunftsland und Wegstrecke.

³ Berechnet aus den Statistiken der Frontex-Publikation „Risk Analysis for 2023/24“
https://www.frontex.europa.eu/assets/Publications/Risk_Analysis/Risk_Analysis/ARA_2023.pdf
 (zuletzt besucht am 20.10.23).

METHODIK UND VALIDITÄT DER ERGEBNISSE

Fokusdiskussionen stellen für qualitative Forschung eine Methode dar, die Einstellungen und Erfahrungen von Personen mit ähnlichem Hintergrund zu untersuchen. Während Interviews und Fragebögen es ermöglichen, anhand zuvor festgelegter Themen vorzugehen, ähneln Fokusgruppendifkussionen einem ungebundenen Meinungsatsustausch⁴. Der Gesprächsverlauf wird weitgehend von den Teilnehmern selbst bestimmt. Gefälligkeitsantworten werden so vermieden.

Richtig durchgeführt, produziert die Fokusgruppenmethode profunde analytische Daten. Die freie Interaktion in der Gruppe führt manchmal auch zu unerwarteten Ergebnissen, weil relevante Sachverhalte auftauchen können, nach denen ursprünglich gar nicht gefragt wurde.

Die vorliegende Studie wurde mit Fokusgruppen von 4 bis 13 Personen durchgeführt. Anwesend waren jeweils eine oder zwei Diskussionsleiterinnen sowie ein Dolmetscher oder eine Dolmetscherin. Unter den 3 Durchführenden befand sich stets mindestens eine Person, mit der die Befragten vertraut waren und welche als Vertrauensanker und Kulturmediator oder Kulturmediatorin diente.

Die Einladung an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfolgte jeweils vor Ort mithilfe von Vertrauenspersonen der jeweiligen Community. Das waren in Griechenland und Bosnien-Herzegowina NGOs, in Serbien Mitarbeiter der Aufnahmezentren sowie ein Pastor in Ägypten.

⁴ Friedrichs, „Methoden der Empirischen Sozialforschung“, Reinbek, 1973, p. 246 et seqq, 247.

Die Diskussionen dauerten zwischen 60 und 90 Minuten. Längere Gespräche werden redundant, weil sich die Aussagen wiederholen oder die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu weit abschweifen.

Die Moderatorinnen stellten sich eingangs vor, erklärten den Zweck und Ablauf des Gesprächs und betonten die Vertraulichkeit der Methode. Den Befragten wurde versichert, dass das Gesagte protokolliert wird, aber keine Aussage einer bestimmten Person zugeordnet werden kann, da sie anonym bleiben.

Erst nach ausdrücklicher Zustimmung der Befragten wurden Tonaufzeichnungen gemacht. Zusätzlich wurde eine Mitschrift verfasst. Das Gespräch folgte einem mit dem Auftraggeber abgestimmten halbstandardisierten Leitfaden (siehe Anhang).

Die Themen wurden in einer sehr allgemeinen Form zur Sprache gebracht und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden ermutigt, frei zu erzählen. Interventionen der Diskussionsleitung beschränkten sich auf ein Minimum. Es wurden nur offene Fragen gestellt. Bei Unklarheiten waren Entscheidungsfragen zulässig. Gesagtes wurde nicht kommentiert. Die Forscherinnen beobachteten, inwieweit die Teilnehmer einander zustimmten oder widersprachen, um so das Meinungsbild in der Gruppe einzuschätzen.

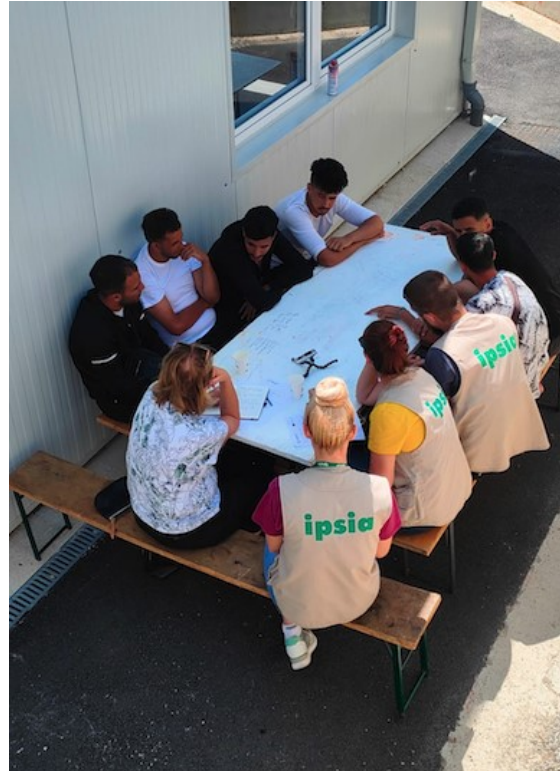
Am Ende der Gespräche erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für ihren Aufwand je nach Situation eine Transportvergütung in der Höhe von 10 bis 15 Euro beziehungsweise Powerbanks für ihre Telefone in einem vergleichbaren Wert.

Die Mitschriften der Einzelgruppen wurden mit den Tonaufzeichnungen abgeglichen und zu sogenannten Themenstrukturprotokollen zusammengefasst. Diese Angaben sind nach Durchführungsland, Herkunftsland und Diskussionsthemen gegliedert. Eine solche Vorgangsweise erhöht die Vergleichbarkeit der qualitativen Daten und erlaubt das Erkennen von Mustern, Übereinstimmungen und Diskrepanzen.

Ergebnisse aus Fokusgruppensitzungen gelten in der Sozialforschung dann als valide, wenn theoretische Sättigung erreicht ist. Das ist jener Zeitpunkt, zu dem sich Muster und Gesetzmäßigkeiten deutlich abzeichnen. Weitere Fokusgruppengespräche bringen dann keine neuen Erkenntnisse mehr, sondern bekräftigen vielmehr die bisherigen Aussagen.

In der vorliegenden Studie bestätigen die zahlreichen sehr genauen Übereinstimmungen zwischen den Berichten der Fokusgruppen die Validität der Ergebnisse. In einigen Fällen haben die Autorinnen zusätzlich externe Daten zur Validierung herangezogen.

Wo Schilderungen nur auf der Erzählung von Einzelpersonen beruhten, wurden sie entweder nicht in die Auswertung einbezogen oder sie wurden als vereinzelte Meinung gekennzeichnet.



Fokusgruppensitzung im Camp Lipa bei Bihac
Foto: Transcultural

FAKTOREN DER MIGRATION NACH NATIONALITÄTEN

BEFRAGTE AUS AFGHANISTAN

Im Wesentlichen gibt es 2 Typen von Schutzsuchenden aus Afghanistan:

- Familien aus 2 bis 3 Generationen aus der gebildeten Mittelschicht
- allein reisende, teilweise sehr junge Männer (Minderjährige wurden aus rechtlichen Gründen nicht für die Befragung herangezogen)

Die Familien geben ausschließlich die Machtübernahme der Taliban als Motiv für das Verlassen des Herkunftslandes an. Entweder arbeiteten sie selbst oder nahe Angehörige vor dem Umsturz für afghanisches oder fremdes Militär, die vorige Regierung oder ausländische Organisationen. Dazu kommt, dass die Mehrzahl der Befragten keine sunnitischen Paschtunen sind wie die Taliban. Es handelt sich um Schiiten, Dari-Sprachige, ethnische Tadschiken oder Hazara, also Gruppen, welche jetzt in Afghanistan der Verfolgung ausgesetzt sind. Die Verbote für Frauen zu arbeiten oder für Mädchen, zur Schule zu gehen, tragen ebenfalls zur Aufbruchentscheidung bei.



*Rast nach langem Fußmarsch
Foto: anonymer afghanischer Migrant*

So gut wie alle Familien befinden sich auf Sekundärmigration. Sie versuchten nacheinander, sich im Iran, in der Türkei und in Griechenland niederzulassen. Sie scheiterten aber am prekären rechtlichen Status sowie an der wirtschaftlichen Not und migrierten weiter. Dabei wählten sie ausnahmslos die Strecke über Albanien und Montenegro, weil an den Grenzübergängen entlang dieser Route weniger Polizeigewalt zu erwarten ist als über Bulgarien.

Bei den allein reisenden afghanischen Männern führt eine Minderheit neben den oben erläuterten Problemen nach der Machtübernahme durch die Taliban auch wirtschaftliche Gründe für den Aufbruch an, etwa die hohe Arbeitslosigkeit und niedrige Löhne von nur 150 Euro pro Monat.

Die allein reisenden jungen Männer aus Afghanistan entscheiden sich mehrheitlich für die schnellere Route über Bulgarien und Serbien und wollen von vornherein nach Europa.

Über die Route informieren sich alle afghanischen Befragten bei Schleppern und bei Verwandten, welche die Reise schon hinter sich haben.

Die bei Weitem wichtigsten Informationsquellen über die Zielländer sind für sie – wie für allen anderen Gruppen – persönliche Berichte von Verwandten und Bekannten in der EU. Mit ihnen kommunizieren sie über soziale Medien.

Als Hauptkriterien für die Auswahl des Ziellandes werden das Asylsystem und die Aussicht auf Anerkennung afghanischer Asylanträge genannt. Auch, wie ausgeprägt der Rassismus im jeweiligen Land ist, wird thematisiert. Bei den Familien spielen überdies Bildungschancen für die Kinder eine Rolle.

Die Mehrzahl nennt Deutschland als ihr Reiseziel in der EU, „weil Deutschland die Dublin-Verordnung ignoriert“. (Anmerkung: Gemeint ist wohl, dass Deutschland Asylwerber nicht im Zuge von Dublin-Verfahren nach Griechenland zurückschickt.) Andere Gründe, die nach Meinung der Befragten für Deutschland sprechen, sind hohe Anerkennungsquoten für afghanische Schutzsuchende und eine kurze Verfahrensdauer.

Mehrere Befragte wollen nach Frankreich gehen, weil sie gehört haben, dass Frankreich jenen Afghanen Schutz gewährt, die für ausländisches Militär gearbeitet haben. Einzelpersonen nennen die Schweiz, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Italien und Großbritannien als mögliche Ziele. Etliche Respondentinnen und Respondenten sind noch unentschieden.

(Anmerkung: Wie schnell sich die Migrationsströme verändern, lässt sich daran illustrieren, dass zum Befragungszeitraum fast ausschließlich nicht paschtunische Afghanen migrierten. Nur wenige Wochen später, als dieser Bericht geschrieben wird, sind nach Angaben der dort tätigen NGOs auf der Balkanroute fast nur noch Paschtunen unterwegs.)

Zielland Österreich

Allen Respondentinnen und Respondenten ist Österreich ein Begriff, aber nur eine kleine Minderheit bezeichnet es als eines der möglichen Zielländer.

Auf Nachfrage, was sie über Österreich wissen würden, sagen Teilnehmerinnen und Teilnehmer in mehreren Fokusgruppen, dass die Anerkennungsquote sehr niedrig sei. Eine Minderheit befürchtet, aus Österreich nach Afghanistan abgeschoben zu werden.

Ein Respondent berichtet, der Asylantrag seines Cousins sei in Österreich abgelehnt worden und nun könne dieser nirgendwo sonst in der EU Asyl bekommen. Er selbst will vermeiden, dass ihm das Gleiche widerfährt.

BEFRAGTE AUS SYRIEN

Rund die Hälfte der Respondentinnen und Respondenten aus Syrien befindet sich in Sekundärmigration, die anderen haben Syrien erst kürzlich verlassen.

Bei jenen, die direkt aus Syrien gekommen sind, handelt es sich ausschließlich um allein reisende Männer. Sie nennen die sich stetig verschlechternde Sicherheitslage und manchmal die Ermordung von Familienmitgliedern als Grund für die Flucht. 2 junge Männer wurden von ihren Familien weggeschickt, damit sie dem verpflichtenden syrischen Militärdienst entgehen.

Eine Motivation zum Aufbruch stellen für syrische Befragte auch die vielen positiven Berichte aus der Diaspora dar. Dass es ihren Landsleuten in der EU offensichtlich besser gehe als ihnen, habe sie zum Nachkommen motiviert.

Befragte, welche Syrien schon vor mehreren Monaten, teils vor bis zu 2 Jahren verlassen haben, sind in der Regel Familien beziehungsweise Familienväter. Diese ließen ihre Frau und Kinder in der Türkei zurück, weil die Reise für die gesamte Familie zu teuer, aber auch zu gefährlich erschien. Sie hoffen auf einen legalen Aufenthaltstitel in der EU und auf Familienzusammenführung.

Diese Gruppe der Befragten floh ursprünglich wegen des Krieges und der allgemeinen Gewalt aus Syrien und plante, in der Türkei zu bleiben. Erst als diesen Personen 2023 die Aufenthaltsbewilligung und Flüchtlingsunterkunft entzogen wurde und sie mit ihren Jobs in der Schattenwirtschaft die steigenden Lebenshaltungskosten nicht mehr decken konnten, zogen sie weiter.

Die Migration stellt sich für alle syrischen Befragten als wesentlich mühsamer und teurer heraus als erwartet. Wer Land besaß, hat es veräußert, um die Reise zu finanzieren. Andere verkauften ihr gesamtes Eigentum und haben alles verloren. Pro Person kostete die Migration nach Deutschland für einen Syrer im Schnitt 15.000 Euro.

Als Gründe, warum sie trotzdem auf die EU fixiert sind, nennen die Befragten Menschenrechte, Sicherheit, Rechtsstaatlichkeit und Verdienstmöglichkeiten sowie den Wunsch, angstfrei zu leben.

Die weitaus meisten wollen in ein EU-Land gehen, wo sie schon Familie haben. In vielen Fällen ist das Deutschland. Vereinzelt streben sie auch die Niederlande, Spanien, Norwegen, Belgien, Großbritannien und Österreich als Zielland an. Die meisten noch Unentschiedenen tendieren ebenfalls nach Deutschland, weil es dort Arbeit gebe und der Lebensstandard hoch sei. Ein Mann erzählt, dass Kanada die Wunschdestination vieler Syrer sei, aber dort komme man nicht hinein.

Aufklärungskampagnen über die Gefahren der irregulären Migration waren keinem der Befragten bekannt. Sie schätzen die Gefahren mehr oder weniger realistisch ein. Die Befragten wissen, dass Migrantinnen und Migranten manchmal von Schleppern betrogen werden. Dennoch halten sie es für sicherer, deren Dienste in Anspruch zu nehmen.

Ihre Informationen über Zielländer haben sie fast nur von Freunden und Verwandten, mit denen sie regelmäßig über soziale Medien kommunizieren (WhatsApp und Messenger). Ihnen vertrauen sie mehr als offiziellen Quellen, auch wenn es um nachprüfbarere Entscheidungskriterien geht, wie die Dauer der Familienzusammenführung oder die zu erwartende Gültigkeitsperiode der Aufenthaltsbewilligung.

Die Vorstellungen der Befragten über Integration sind optimistisch. Jene, die Berufe erlernt haben, hoffen ihre Diplome anerkennen zu lassen, doch spricht niemand von ihnen eine europäische Sprache, abgesehen von einigen, die ein paar Brocken Englisch verstehen. Viele können lateinische Schrift nicht lesen.

Zielland Österreich

Eine Minderheit hat sich für Österreich als Zielland entschieden. Eine Frau will zu ihrem Sohn, der in Österreich lebt. 2 Männer wissen von Bekannten, dass es dort „für Syrer gut“ ist. Vor allem gebe es medizinische Versorgung für die Kinder.

Ein Mann überraschte die Forscherinnen mit einem ungewöhnlichen Beweggrund. Er will nach Österreich, weil Salzburg so schön sei.

Ein Respondent will auf keinen Fall nach Österreich, obwohl seine Schwester da lebt. Er habe gehört, dass Österreich nur ein Jahr Aufenthalt gewähre, er brauche mindestens 3 Jahre Aufenthaltsrecht, um seine Familie nachholen zu können.

BEFRAGTE AUS DEM IRAK

Bei den Respondentinnen und Respondenten aus dem Irak handelt es sich ausschließlich um Ehepaare oder allein reisende Ehemänner, die sich als Vorhut für die Familie verstehen. Sie nennen die allgemeine Sicherheitslage und islamistischen Terror und Verfolgung ihrer Familien als Grund, das Land zu verlassen.

Ähnlich wie die syrischen Befragten suchten auch die meisten Irakerinnen und Iraker zunächst in der Türkei Schutz, doch die Lage verschlechterte sich vor allem nach dem Erdbeben für Flüchtlinge dramatisch.

Wenn ihr Asylantrag in Griechenland abgelehnt werden sollte, wollen sie Richtung Westeuropa weiterziehen.

Um eine Ziellandentscheidung zu treffen, konsultieren die Respondentinnen und Respondenten ihre Kontaktpersonen in Europa über soziale Medien. Anders als in Griechenland könnten Iraker demnach in anderen EU-Mitgliedsstaaten auch nach einem negativen Bescheid ein menschenwürdiges Leben führen. Solche Aussagen geben den Ausschlag zur Wetermigration.

Die wenigsten haben eine geografische Vorstellung von der Wetermigration. Um Ihre Zielländer zu erreichen, setzen sie auf die Angebote von Schleppern.

Primäres Zielland für die Mehrheit ist Deutschland. Eine Frau will sich ihren Verwandten in der Schweiz anschließen. Als ungewöhnliches Wunschland wird von einem Teilnehmer Island genannt, weil er gehört habe, dass die Familienzusammenführung dort besonders leicht zu bewerkstelligen sei.

Keine der befragten Personen weiß von offiziellen Informationskampagnen zum Thema irreguläre Migration.

Zielland Österreich

Ein irakischer Fokusgruppenteilnehmer sagt, er wollte ursprünglich nach Österreich. Nun habe er jedoch von Bekannten erfahren, dass Irakern seit dem Ausbruch des Ukrainekrieges Aufenthaltsgenehmigungen nur noch für ein Jahr erteilt würden. Das sei zu kurz für eine legale Familienzusammenführung.

Ein junger Mann sagt, er wolle nach Österreich, weil die Menschen dort „so großzügig seien“. Er will Arbeit finden und einen Beruf erlernen.

BEFRAGTE AUS MAROKKO

Die Fokusgruppenteilnehmer aus Marokko nennen ausschließlich wirtschaftliche Gründe für ihre Migration nach Europa. Ein kleiner Teil sagt, sie träumten schon seit der Kindheit davon, in Europa zu leben. Die Arbeitslosigkeit in Marokko sei hoch, die Gehälter seien zu niedrig, um von zu Hause auszuziehen und eine eigene Familie zu gründen. Vereinzelt werden neben Verdienstmöglichkeiten auch Krankenversicherung und Arbeitnehmerrechte als Pull-Faktoren erwähnt. Die Entscheidung zum Aufbruch wird von den Eltern unterstützt und oft auch finanziert.

Etwa ein Viertel der Befragten versuchte zunächst, auf reguläre Weise über private Arbeitsvermittlungsagenturen in die EU zu gelangen. Sie mussten vorab zwischen 11.000 und 30.000 Euro bezahlen, bekamen aber keine Arbeitsstelle. Sprachkurse zur Vorbereitung auf eine reguläre Migration seien in Marokko zu teuer.

Ihre Informationen über das Leben in der EU, ihre Jobaussichten und die irreguläre Migration erhalten alle Respondenten von Freunden oder Verwandten in der Diaspora über soziale Medien. Nur eine Minderheit recherchiert selbst im Internet, allerdings nicht auf offiziellen Websites, sondern auf YouTube.

Die meisten Befragten wissen über die Verdienstmöglichkeiten im Zielland Bescheid, über Rechtsfragen und die Höhe der Lebenshaltungskosten haben sie sich nicht erkundigt. Sie hoffen jedoch, ihren Aufenthalt mit der Zeit legalisieren zu können.

Die Kettenmigration bei den marokkanischen Befragten ist besonders ausgeprägt. Ein beträchtlicher Anteil der Befragten behauptet, sie hätten bereits eine Stelle, die auf sie warte. Ihre Freunde oder Verwandten in der EU hätten das organisiert und sie ausdrücklich aufgefordert, nachzukommen. Es geht hauptsächlich um Schwarzarbeit in landwirtschaftlichen Betrieben in Italien und Spanien.

Nur einzelne Personen streben nach Frankreich, in die Niederlande, nach Schweden, Großbritannien, in die Schweiz oder nach Portugal, weil sie dort Kontakte haben. Personen aus Marokko sind die einzige Gruppe unter den befragten Nationalitäten, die nicht mehrheitlich nach Deutschland will.

Zielland Österreich

Alle marokkanischen Respondenten betrachten Österreich als reines Transitland. Einige haben gehört, dass Österreich Marokkanern keine Arbeitserlaubnis gebe und sie innerhalb von weniger als einer Woche abschiebe. Auch fehle eine aufnahmefähige Schattenwirtschaft für Arbeitskräfte, wie sie offenbar die industrielle Landwirtschaft in Südeuropa biete.

Ein anderes Gerücht unter Marokkanern besagt, dass jene, die Papiere bekämen, maximal 5 Jahre in Österreich bleiben dürften und danach ins Herkunftsland abgeschoben würden.

BEFRAGTE AUS NIGERIA

Die in Ägypten interviewten Nigerianerinnen und Nigerianer unterscheiden sich in ihrer Migrationsmotivation und im Migrationsablauf maßgeblich von den befragten Personen aller anderen Nationalitäten. Ihre Emigration erfolgt aus rein wirtschaftlichen Gründen, da es in Nigeria an ausreichend bezahlter Arbeit und an Karrieremöglichkeiten mangelt.

Das Pendant zur Ausbeutung durch Schlepper auf der Balkanroute sind für nigerianische Migrationswillige Angebote diverser „Vermittlungsagenturen“.

Beim Aufbruch aus dem Herkunftsland gibt es 2 distinkte Untergruppen beiderlei Geschlechts:

- reine Wirtschaftsmigrantinnen und -migranten, welche mithilfe von „Sponsoren“ (das sind mehr oder weniger legale Arbeitsvermittlungsagenturen) nach Ägypten kamen, um einen Job anzutreten. Die Reisekosten wurden ihnen vorgestreckt, und sie müssen sie nun innerhalb von ein bis zwei Jahren abbezahlen.
- Fußballerinnen und Fußballer, die von (fragwürdigen) Sportlervermittlungsagenturen auf Facebook angeworben wurden und denen man einen Vertrag mit einem ägyptischen Fußballklub versprach. Für die „Vermittlung“ mussten sie hohe Summen bezahlen. Bei der Ankunft in Kairo stellte sich heraus, dass das ein Betrug war.

Beide Gruppen leben nun in gleicher Weise illegal in Ägypten und arbeiten in der ägyptischen Schattenwirtschaft. Die Frauen finden leichter Arbeit und Unterkunft als Hausangestellte. Die Männer leben von Gelegenheitsarbeit und wohnen in Massenquartieren für Afrikaner.

Viele der befragten Nigerianerinnen und Nigerianer betrachteten Ägypten ursprünglich nur als Sprungbrett nach Europa, doch haben fast alle die Hoffnung auf Weitemigration aufgegeben. Ihnen ist klar geworden, dass sie ohne Aufenthaltsgenehmigung und Bankkonto keine Chancen auf ein EU-Visum haben.

Über Europa wissen die Befragten sehr wenig. Niemand hat sich darüber erkundigt oder versucht, nach Europa zu reisen. Sie sagen auch, sie hätten keine Informationen über Schlepper, die sie nach Europa bringen würden und könnten das auch gar nicht bezahlen.

Eine Rückkehr nach Nigeria ist für die Befragten weder wünschenswert noch finanzierbar.

Zielland Österreich

Eine Fußballerin kennt eine Kollegin in Österreich, hat aber nie erwogen, nach Österreich zu gehen.

LEBEN IM TRANSIT: LÄNDER ENTLANG DER MIGRATIONSROUTE

TRANSITLAND IRAN

Der Iran ist ein Transitland für alle afghanischen Migrantinnen und Migranten. Die meisten der Befragten überquerten die Grenze bei Nimruz, eine kleine Minderheit nahm eine weiter südlich liegende Route beim Dreiländereck Pakistan-Afghanistan-Iran, wobei sie kurzzeitig auch pakistanisches Territorium durchquerte.

Von praktisch allen Befragten wird die iranische Grenze als besonders gefährlich beschrieben. Eine Gruppe berichtet, dass die iranische Grenzwehr die illegalen Grenzgänger mit scharfer Munition beschiesse. Der Großteil der Befragten schildert, wie sie misshandelt, bestohlen und nach Afghanistan zurückgeschoben wurden. Nur ein Fokusgruppenteilnehmer spricht davon, dass die Grenzwehren mit kriminellen Gruppen zusammenarbeiteten, welche die aufgegriffenen Personen gefangen halten, bis ihre Familien Lösegeld zahlen würden.

Der Grenzübertritt sowie der Transit durch den Iran erfolgt meistens zu Fuß in kleinen geführten Gruppen. Er kostet 1.200 Dollar pro Person. Für einen Transport im Fahrzeug bis in die Türkei muss man 2.000 Dollar zusätzlich zahlen.

Eine Minderheit der Befragten – fast nur Familien – verweilte längere Zeit im Iran und versuchte sich dort ein neues Leben aufzubauen. Afghanische Flüchtlinge hatten sich eine einfache Integration im Iran aufgrund der eng verwandten Sprachen und einer ähnlichen Kultur erwartet. Sie wurden nach eigenen Angaben jedoch zermürbt, weil sie entweder keine oder abgelaufene Aufenthaltspapiere hatten und ständig fürchteten, von der Polizei aufgegriffen und zurückgeschoben zu werden. Mangels Aufenthaltsrecht durften sie auch offiziell keinen Wohnraum anmieten.

Die afghanischen Kinder konnten keine Schule besuchen. Es habe weder Gesundheitsversorgung noch psychosoziale Unterstützung für Personen aus Afghanistan gegeben, was für die Befragten besonders wegen ihrer Kinder kritisch war.

Überdies sei die wirtschaftliche Lage schwierig. Es gebe kaum Arbeit. Afghanen dürften nur schwerste körperliche Tätigkeiten verrichten und hätten keinen Zugang zu den staatlich subventionierten Lebensmittelrationen, während nicht subventionierte Lebensmittel teuer seien.

Gründe für die Wetermigration aus dem Iran

- keine Aufenthaltspapiere, prekärer Status
- Angst vor Refoulement
- wirtschaftliche Notlage
- Kinder erhalten weder schulische Bildung noch Gesundheitsversorgung

TRANSITLAND TÜRKEI

Die Türkei dient allen Migrantinnen und Migranten als Ausgangspunkt für die Balkanrouten. Nur die Marokkaner unter ihnen können direkt und legal nach Istanbul fliegen, afghanische, syrische und irakische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger reisen meist auf irreguläre Weise ein.

Den afghanischen Befragten gilt der Grenzübertritt vom Iran in die Türkei im Bereich des hohen Van-Gebirges als gefährlichster Abschnitt der Route. Sie berichten, dass sie bei einem Angriff durch die türkische Grenzschutz mit Steinen und Messern attackiert worden seien. Ein Mann zeigt Fotos seiner Stichverletzungen.

Eine Minderheit der befragten afghanischen Familien versuchte ihren Aufenthalt zu legalisieren, was nicht gelang.

Es habe andauernd die Gefahr bestanden, von der Polizei aufgegriffen und nach Afghanistan abgeschoben zu werden. Darum hätten sie es vermieden, sich unnötig auf der Straße aufzuhalten. Die türkische Polizei verhalte sich afghanischen Männern gegenüber gewalttätig. In Haft würden Afghanen unter Folter gezwungen, eine Einwilligung zur „freiwilligen Rückkehr“ zu unterzeichnen. Nur eine Respondentin erwähnt Polizeigewalt gegenüber einer Frau.

Eine Mehrheit der irakischen und syrischen Respondenten berichtet, sie hätten längere Zeit in der Türkei verbracht und auch erwartet dortzubleiben, obwohl sich die wirtschaftliche Lage in der Türkei für Flüchtlinge in den letzten Jahren verschlechtert habe. Es gebe weniger Verdienstmöglichkeiten, doch die Preise und Mieten seien gestiegen.

Das Erdbeben vom 6. Februar 2023 habe dann eine plötzliche und drastische Verschärfung der Situation mit sich gebracht. Behörden wie Bevölkerung seien den Flüchtlingen nach der Katastrophe offen feindselig gegenübergestanden. Mehrere Fokusgruppen berichten übereinstimmend, sie seien aus den Containerlagern hinausgeworfen worden, weil der Wohnraum für türkische Erdbebenopfer gebraucht worden sei.

Es hätten sich auch die Fälle gehäuft, wo Personen, die illegal arbeiteten, um den versprochenen Lohn betrogen wurden. Aufgrund ihres prekären Aufenthaltsstatus hätten sie keine Möglichkeit gehabt, sich zur Wehr zu setzen.

Da ihr Aufenthaltsrecht nicht verlängert wurde, befanden sie sich illegal im Lande und konnten jederzeit für 2 Wochen in Haft genommen und anschließend nach Syrien beziehungsweise in den Irak zurückgeschoben werden.

Einige der befragten syrischen und irakischen Männer haben ihre Familien in der Türkei zurückgelassen, um sie bei einer Familienzusammenführung in die EU nachzuholen.

Die marokkanischen Respondenten hatten sich, mit Ausnahme eines Mannes, nicht für längere Zeit in der Türkei aufgehalten, sondern hatten von vornherein angestrebt, die EU über die Balkanroute zu erreichen. Marokkaner fahren üblicherweise direkt vom Flughafen in Istanbul nach Edirne, um von dort mehrheitlich über Bulgarien und, in selteneren Fällen, über Griechenland weiter zu migrieren. Wem der Grenzübertritt sofort gelingt, der verbringt nur wenige Stunden in der Türkei. Selbst wenn sie bei ihren Ausreiseversuchen zurückgeschoben werden, halten sie sich legal in der Türkei auf und haben von der Polizei nichts zu befürchten.

Gründe für die Wetermigration aus der Türkei

- keine oder nicht verlängerte Aufenthaltspapiere (Afghanen, Syrer, Iraker)
- Flüchtlingsunterkünfte für türkische Erdbebenopfer beschlagnahmt (Syrer, Iraker)
- Angst vor Refoulement (Afghanen, Syrer, Iraker)
- keine Möglichkeit, Lebensunterhalt zu sichern
- Türkei von vornherein nur als Transit gedacht (alle Marokkaner und eine Minderheit der Afghanen, Syrer, Iraker)

TRANSITLAND GRIECHENLAND

Aus der Türkei erfolgt die irreguläre Einreise nach Griechenland entweder auf dem Landweg über den Grenzfluss Evros oder auf dem Seeweg von der westanatolischen Küste per Boot zu einer der sehr nahe gelegenen griechischen Inseln. Beide Grenzen sind stark bewacht und an beiden Grenzen kommt es regelmäßig zu gewalttätigen und illegalen Pushbacks, wie übereinstimmend praktisch alle Befragten berichten.

Wer durch den Evros schwimmt, läuft Gefahr, von der griechischen Grenzwahe wieder in den Fluss zurückgestoßen zu werden.

Jene Befragten, die während der Bootsahrt zu einer griechischen Insel oder nach dem Anlanden aufgegriffen wurden, berichten von aggressivem Verhalten der griechischen Grenzpolizei. Manchmal seien auch maskierte Personen an den Pushbacks beteiligt.

Man nimmt den Betroffenen Geld und Mobiltelefone ab. Die besseren Telefone behalten die Beamten, die alten Modelle zerstören sie entweder durch Verbrennen oder durch Eintauchen in einen Wasserkübel. Vor allem allein reisende männliche Migranten berichten, man habe sie bis auf die Unterwäsche ausgezogen und dann zurückgeschoben. Das erfolgt offenbar so, dass man die Menschen auf Rettungsinseln in internationalen Gewässern aussetzt, wo sie darauf warten, von der türkischen Grenzwahe abgeholt zu werden. Frauen und Kinder werden den Berichten zufolge nicht geschlagen und mussten sich nicht ausziehen.

Im Schnitt haben die Befragten ein halbes Dutzend Pushbacks hinter sich, in einem Fall nicht weniger als 15.

Afghanen, Syrer und Iraker auf Lesbos erklären übereinstimmend, dass sie sich in Griechenland erstmals auf ihrer Reise sicher fühlen, weil sie nicht fürchten müssen, ins Herkunftsland zurückgeschoben zu werden, was in der Türkei und im Iran ihre größte Sorge war. Nach der Ankunft hoffen viele, in Griechenland ein neues Leben anzufangen. Neuankömmlinge haben wenig auszusetzen und finden es hier viel besser als in der Türkei. Man freut sich über die Registrierungskarten, die Unterbringung in einem Camp, eine Mahlzeit am Tag und die Tatsache, dass kein Refoulement mehr droht.

Die Zufriedenheit nimmt mit der Aufenthaltsdauer in Griechenland unter allen Nationalitäten ab. Je länger der Aufenthalt auf Lesbos, desto mehr Kritikpunkte bringen die Befragten vor. Das Camp sei übervoll, Männer und Frauen würden gemeinsam in großen Hallen schlafen, und alleinstehende Frauen seien nicht sicher. Die Zelte seien heiß und von Ungeziefer und Ratten verseucht.

Es gebe nur eine Mahlzeit am Tag. Man habe daher ständig Hunger, insbesondere die Kinder. Defizite bei der medizinischen Versorgung werden angeprangert. Mehrere Fokusgruppen berichten von Beleidigungen und Aggressivität des Wachpersonals. Leibesvisitationen an Frauen würden beim Eingang von männlichen Wachen durchgeführt. Auch, dass es weder Schulen für die Kinder noch Sprachunterricht für die Erwachsenen gebe, wurde kritisiert.

Jede Nationalität fühlt sich in Bezug auf die anderen diskriminiert. Afghanen empfinden sich gegenüber Arabern benachteiligt. Die Syrer sagen, Griechenland betrachte die Türkei als sicheres Land für Syrer, obwohl es von dort Abschiebungen gebe. Die Iraker meinen, sie hätten im Gegensatz zu allen anderen keine Chance auf Asyl und so weiter.

Nach Erhalt eines Asylbescheids – egal ob positiv oder negativ – verschlechtert sich die Lage der Betroffenen. Sie dürfen zwar weiterhin im Camp schlafen, erhalten aber weder Nahrung noch



NGO verteilt Lebensmittel an abgelehnte Asylwerber in Mytilene
Foto: Transcultural

Trinkwasser. Diese Schutzsuchenden sind auf Nahrungsmittelpakete von NGOs angewiesen, unter ihnen die Flüchtlingshilfe der österreichischen Aktivistin Doro Blancke.

(Anmerkung: Seit der Befragung wurden die Regeln dahingehend geändert, dass Asylwerberinnen und Asylwerber mit positivem Bescheid noch einen Monat lang im Camp Verpflegung erhalten.)

Von der lokalen Bevölkerung werden die Asylsuchenden eigenen Aussagen zufolge auf der Straße rassistisch beschimpft. Es gibt nur wenig Möglichkeit zu arbeiten. Viele Fokusgruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer zeigten sich enttäuscht.

Sowohl jene, die trotz allem in Griechenland bleiben möchten, als auch jene, die weitermigrieren wollen, hoffen auf baldigen Transfer auf das griechische Festland. Die einen, weil sie sich dort Verdienstmöglichkeiten versprechen, die anderen, weil sie die Balkanroute einschlagen wollen. Konkrete Zeitpläne hatte keine der Respondentinnen und keiner der Respondenten, nur den Wunsch, die Insel zu verlassen.

Besonders die befragten Syrerinnen und Syrer haben die Absicht, nach Westeuropa zu gelangen, trotz der noch zu erwartenden Kosten.

Gründe für die Wetermigration aus Griechenland

- keine Nahrungsmittelhilfe nach der Ausstellung eines – positiven oder negativen – Asylbescheids
- schwierige Lebensbedingungen im Lager auf Lesbos (überfüllte Zelte, keine medizinische Versorgung, keine Sprachkurse, keine Schule für die Kinder)
- Ablehnung durch die Bevölkerung
- keine Aussicht auf Arbeit
- Wunsch, nach Westeuropa zu gelangen
- In einigen Fällen bestand nie die Absicht, in Griechenland zu bleiben.

TRANSITLAND BULGARIEN

Der Landweg über Bulgarien wird vornehmlich von allein reisenden Männern gewagt, weil er anstrengend und gefährlich ist. Die Berichte aller Fokusgruppen ohne Ausnahme über die Behandlung durch bulgarische Grenzpolizisten stimmen überein und werden durch Handyfotos belegt. Bei den Befragten handelt es sich um Afghanen, Syrer und Marokkaner, welche in Serbien beziehungsweise in Bosnien-Herzegowina interviewt werden.

Die Grenzpolizei jagt die illegalen Grenzgänger mit scharfen Hunden und schlägt sie mit Schlagstöcken, manchmal auch mit Eisenstangen. Solche Misshandlungen können angeblich stundenlang andauern.

Bei einem Aufgriff behalten die Polizisten das Geld sowie die besseren Mobiltelefone für sich selbst. Die älteren Handymodelle zerstören sie. Rucksäcke mit Proviant und Kleidung werden den Migranten abgenommen und verbrannt.

Mehr als die Hälfte der Befragten berichtet, sie seien barfuß oder sogar bis auf die Unterwäsche entkleidet in die Türkei zurückgeschoben worden.

Im Landesinneren aufgegriffene Personen werden derselben Prozedur unterworfen und an die türkische Grenze zurückgebracht. Selbst von der bulgarischen Bevölkerung werden sie attackiert und der Polizei gemeldet.

Ein einzelner marokkanischer Respondent erzählt, dass die „afghanische Mafia“ seiner „Reisegruppe“ in Bulgarien aufgelauert und sie beraubt habe. (Anmerkung: Dafür gibt es keine weiteren Belege und es erscheint wenig wahrscheinlich. Möglicherweise verwechselt der Respondent die Länder, denn solche Berichte häufen sich in Serbien und Bosnien-Herzegowina und sind auch von Medien belegt.)

Nur einem einzigen unter den Befragten ist der Grenzübertritt beim ersten Mal gelungen, alle anderen haben im Schnitt ein halbes Dutzend Mal versucht, nach Bulgarien zu gelangen. Ein Mann berichtet sogar von 15 Pushbacks.

In allen Fokusgruppen zeigen sich die Teilnehmer aufgewühlt und von ihren Begegnungen mit der bulgarischen Grenzpolizei gezeichnet.

Ein Mann berichtet, er habe einen Pushback durch deutsche Frontex-Mitarbeiter erlebt. Dieser sei gewaltlos verlaufen.

Kein einziger der Befragten hat je erwogen, in Bulgarien um Asyl anzusuchen, sie wollen nach Serbien weiterreisen.



*Verletzungen durch Schlagstöcke
beim Pushback*

Foto: anonymer Migrant

Gründe für die Weitermigration aus Bulgarien

- Angst vor der Polizei und der lokalen Bevölkerung
- Es bestand nie die Absicht, in Bulgarien zu bleiben.

TRANSITLAND NORDMAZEDONIEN

Eine sehr kleine Minderheit unter den befragten Marokkanern gelangte aus Bulgarien über Nordmazedonien nach Serbien. Sie querten das Land zu Fuß. Mit der Polizei hatten sie keine Probleme, doch war es schwierig, etwas zu essen zu besorgen.

Gründe für die Weitermigration aus Nordmazedonien

- Es bestand nie die Absicht, in Nordmazedonien zu bleiben.

TRANSITLAND SERBIEN

In Serbien halten sich die Befragten zwischen wenige Tage und 3 Monate auf. Die Lage in Serbien sei für sie weit besser als in allen vorangegangenen Transitländern. Nur jene, die kein Geld zum Weiterreisen haben, bleiben etwas länger in Serbien und versuchen, von Verwandten in den Herkunftsländern oder in der Diaspora Geld zu leihen.

Die serbische Polizei beschreiben sie als nicht gewalttätig. Allerdings werde es in Serbien nicht gerne gesehen, wenn Migranten sich auf den Straßen aufhalten. Man sage ihnen, sie müssten in ein Aufnahmezentrum gehen oder weiterreisen beziehungsweise ins Heimatland zurückkehren. Mit der lokalen Bevölkerung hatten die Befragten gemischte Erlebnisse, von freundlicher Kommunikation bis zu rassistischen Beschimpfungen.

Die Aufnahmezentren betrachten alle Befragten als Zufluchtsort, wo sie sich in Ruhe und ohne Angst erholen und wo ihre Verletzungen ausheilen können.

Obwohl alle betonen, dass sie sich in Serbien erstmals auf ihrer Reise sicher fühlten, wollte kein einziger der Befragten im Land bleiben, weil sie keine wirtschaftliche Zukunft für sich sehen.

Eine Minderheit von marokkanischen Respondenten berichtet, dass bewaffnete Gruppen der „afghanischen Mafia“ im Gebiet zwischen der bulgarischen Grenze und dem Aufnahmelager Pirot auf Migrantengruppen warteten und sie ausraubten. Sogar dafür, dass man sie zum Camp durchlässt, hätten einige der Befragten 50 Euro entrichten müssen.

Aus dritter Hand berichtet ein Respondent, dass die afghanischen Kriminellen manchmal Migranten entführen und so lange festhalten würden, bis die Familie Lösegeld zahle. (Anmerkung: In der

vorliegenden Studie wurde dieser Vorwurf nur einmal erhoben, und das nicht aus eigener Erfahrung. Allerdings häufen sich aus anderen Quellen Berichte dieser Art.)

Der Transit durch Serbien erfolgt zu Fuß, mit öffentlichen Bussen oder mit Schlepperfahrzeugen. Meist führt die Strecke über Belgrad an die bosnische Grenze.

Gründe für die Weitermigration aus Serbien

- Es bestand niemals die Absicht, in Serbien zu bleiben.
- Es gibt keine Aussicht auf gut bezahlte Arbeit.

TRANSITLAND ALBANIEN

Die Route über Albanien und Montenegro nach Bosnien-Herzegowina wird vor allem von Familien bevorzugt, weil die Grenzübertritte weniger oft mit Gewalt verbunden sind. Die Berichte von allein reisenden Männern und von Familien unterscheiden sich erheblich voneinander. Familien berichten über gewaltlose Pushbacks an der griechischen Grenze. Teilnehmer einer anderen Fokusgruppe haben nach eigenen Angaben sehr wohl Polizeiübergriffe während des Pushbacks sowie Überfälle durch Kriminelle im Landesinneren erlebt.

Es gibt Aufnahmezentren für Migrantinnen und Migranten, doch wurden deren hygienische Standards als unzureichend empfunden. Eine Frau erzählt, es habe kein Wasser und keine Duschen gegeben.

Der Aufenthalt in Albanien beschränkt sich auf wenige Tage. Für keine der befragten Personen kam es infrage, einen Asylantrag in Albanien zu stellen.

Gründe für die Weitermigration aus Albanien

- Es bestand niemals die Absicht, in Albanien zu bleiben.

TRANSITLAND MONTENEGRO

Wie Albanien betrachten die Befragten auch Montenegro als reines Transitland. Sie wurden in einem Aufnahmezentrum in Podgorica untergebracht, schliefen dort eine oder zwei Nächte und migrierten dann weiter nordwärts nach Bosnien-Herzegowina. Offenbar gibt es nicht genug Schlafplätze, sodass Frauen und Kinder bevorzugt werden. Bei größerem Andrang müssen die Männer nach Angaben der Befragten die Nacht auf der Straße verbringen.

Die Respondentinnen und Respondenten loben das Verhalten der montenegrinischen Bevölkerung. Mit der Polizei hatten sie gemischte Erfahrungen. Auch waren sie beunruhigt, dass ihnen die Fingerabdrücke abgenommen wurden.

Der Aufenthalt in Montenegro ist kurz. Keiner der Befragten wollte dort um Asyl ansuchen.

Gründe für die Wetermigration aus Montenegro

- Es bestand niemals die Absicht, in Montenegro zu bleiben.

TRANSITLAND BOSNIEN-HERZEGOWINA

Nach Bosnien-Herzegowina gelangen Migranten entweder über Bulgarien und Serbien oder über Albanien und Montenegro. Beide Routen führen weiter über Sarajevo nach Bihać, an die kroatische Grenze.

Die Befragten berichten mehrheitlich, dass sie in Bosnien-Herzegowina weder misshandelt noch bestohlen wurden. Mit der lokalen Bevölkerung machten sie gute Erfahrungen in Geschäften und in den Büros für Geldtransfers. Manche Leute hätten ihnen sogar mit Lebensmitteln und Kleidung ausgeholfen.

Sie fühlen sich sicher, auch wenn das Aufnahmезentrum Lipa an ein Minenfeld grenzt. Sie nutzen den Aufenthalt, um sich zu erholen und Geld für die Wetermigration zu besorgen. Die Aufnahmезentren bieten ihnen Sicherheit, warme Mahlzeiten und sogar soziale Aktivitäten für Erwachsene und Kinder. Darüber hinaus dienen sie ihnen als „Informationsbörse“, wo jene, die schon Pushbacks aus Kroatien erlebt haben, ihre Erfahrungen teilen. Die Behörden würden sich freundlich und korrekt verhalten.

Übereinstimmend loben die Befragten die Tatsache, dass sie in Notfällen kostenlos medizinisch versorgt werden. Frauen werden gynäkologische Konsultationen ermöglicht.

Nur in einer Gruppe wird berichtet, dass rund um und in den Aufnahmезentren die „afghanische Mafia“ aktiv sei. Als „afghanische Mafia“ werden kriminelle Gruppen bezeichnet, welche die Migranten mit Messern bedrohen und ausrauben.

Alle Befragten betrachten Bosnien-Herzegowina lediglich als Transitland, obwohl sie es schätzen, dass das Land eine beträchtliche muslimische Bevölkerung hat.

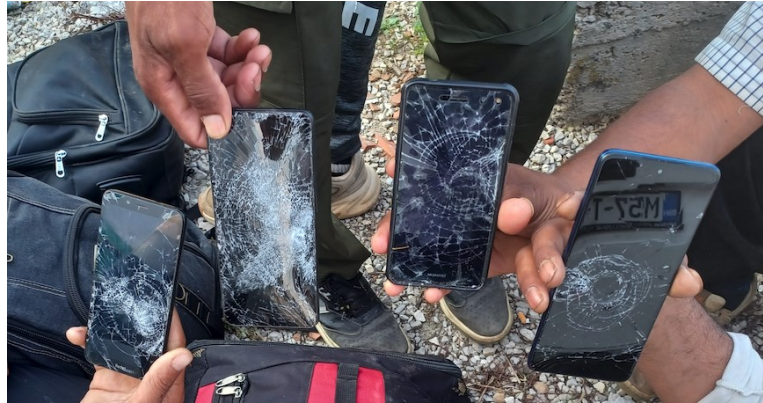
Gründe für die Wetermigration aus Bosnien-Herzegowina

- Es bestand niemals die Absicht, in Bosnien-Herzegowina zu bleiben.
- Es gibt keine Aussicht auf gut bezahlte Arbeit.

EINREISEVERSUCHE NACH KROATIEN

Ziel der Migration über die Balkanroute ist die Einreise in die Europäische Union, insbesondere in den Schengenraum. Vom Nordwesten von Bosnien-Herzegowina aus versuchen die Migrantinnen und Migranten daher, rund um Bihać auf irreguläre Weise über die grüne Grenze zu gelangen. Die Grenze ist gut bewacht und es bedarf in der Regel mehrerer Einreiseversuche, bis der Grenzübertritt gelingt.

Dementsprechend befinden sich unter den in Bosnien-Herzegowina befragten Personen viele, die schon mehrere Pushbacks hinter sich haben. Die Schilderungen über das Verhalten der kroatischen Grenzpolizei decken sich in vieler Hinsicht mit denen über die griechische und bulgarische Grenzwa- che. Übereinstimmend berichten Teilnehmer in allen Fokusgruppen, dass sie beim Aufgriff auf kroatischem Territorium brutal geschlagen wurden. Man nahm ihnen Geld und Mobiltelefone ab, wobei die Polizisten neuere Modelle für sich behielten und alte Modelle zertraten, um sie den Besitzern kaputt zurückzugeben. Die Schilderungen stimmen ungeachtet des Herkunftslandes der Betroffenen überein.



Man befahl ihnen, nach Bosnien-Herzegowina zurückzugehen. In einem Fall berichten die Befragten, dass die Polizei in die Luft geschossen habe, um der Aufforderung Nachdruck zu verleihen. Mehrere Respondentinnen und Respondenten betonen, sie hätten ausdrücklich nach Asyl verlangt, doch sei das ignoriert worden. Familien erzählen, dass sie nicht misshandelt, sondern lediglich zurückgeschoben worden seien.

Migranten zeigen ihre zerstörten Telefone nach einem Pushback aus Kroatien Foto: Transcultural

AUFENTHALTSLAND ÄGYPTEN

Nigerianische Männer wie Frauen leben illegal in Ägypten und arbeiten in der ausufernden Schattenwirtschaft. Für Männer ist die Konkurrenz am Arbeitsmarkt größer, sodass manche phasenweise betteln mussten.

Zusätzlich zahlen etliche der Befragten noch die Schulden ab, die sich durch die Reisekosten aufgehäuft haben. Die Jobs, die ihnen offenstehen, sind anstrengend, schlecht bezahlt und die Arbeitszeiten sind lang. Aufgrund ihres illegalen Aufenthalts sind sie vulnerabel für finanzielle Ausbeutung und – im Falle der Frauen – sexuelle Übergriffe. Erschwert wird ihr Alltag durch die Tatsache, dass nur eine Minderheit der Befragten Arabisch spricht.

Seit 2022 verschlechtert sich die Wirtschaftslage in Ägypten. Die Preise sind gestiegen und die Löhne sinken. Es ist den Befragten unmöglich, Geld zu sparen. So gut wie alle Respondentinnen und Respondenten sagen, dass ihr Leben in Ägypten trotz der Probleme der Rückkehr vorzuziehen sei. Sie hätten immerhin Arbeit und würden mehr verdienen als in Nigeria.

Allerdings haben sich die großen Hoffnungen, die sie einst in das Leben in Ägypten oder eine mögliche Weitermigration setzten, nicht erfüllt.

Auf die Frage, was sie nach Hause berichten würden, sagen alle, sie würden ihre Lage beschönigen, damit sich die Familie keine Sorgen machen muss.

ADDENDUM: ERKENNTNISSE ZUM SCHLEPPERWESEN AM BALKAN

Die organisierte Schlepperkriminalität entlang der Routen nach Europa weitete sich in den letzten Jahren gefährlich aus. Es wurden Strukturen geschaffen, welche die Durchsetzungsrate an irregulären Migrantinnen und Migranten und somit auch die Profitabilität erhöhen. Das bedeutet gleichzeitig, dass die Schlepperorganisationen sich darum kümmern müssen, dass der Strom an Neuankömmlingen nicht versiegt.

Das Risiko für die Organisatoren ist durch das Aufkommen des sogenannten „remote smuggling“, also des Schleppens aus der Distanz, drastisch gesunken. Die Migrantengruppen werden nicht mehr von ortskundigen Führern begleitet, sondern erwerben Mobiltelefone mit GPS-Wegpunkten, welche ihnen genau zeigen, wo sie die Grenze überqueren sollen, wo sie die Fahrer treffen, welche Routen sie einschlagen sollen und wo es Aufnahmezentren gibt. Dadurch gehen der Polizei nie die eigentlichen Schlepper ins Netz, höchstens lokale Helfershelfer.

Kunden mit den entsprechenden Mitteln können entlang der Strecke Fahrer und Unterkünfte buchen.

Der volle Preis wird erst nach einem gelungenen Grenzübertritt fällig. Für Grenzübertritte, welche in Pushbacks enden, muss in der Regel eine Art „Spesenersatz“ entrichtet werden. Das heißt, die Schlepper verdienen sowohl an geglückten wie auch an verhinderten illegalen Einreisen.

Schlepperei (smuggling) eskaliert entlang der Balkanroute immer mehr zum Menschenhandel (trafficking), sobald es sich nicht mehr um eine freiwillige Transaktion zwischen „Kunden“ und „Dienstleister“ handelt. Das ist dann der Fall, wenn der Kunde nach dem Grenzübertritt festgehalten wird, bis das Geld eintrifft (z. B. in Bulgarien).

Zusätzlich häufen sich Berichte, wonach Migranten entlang der Route ausgeraubt oder sogar festgehalten werden, bis die Angehörigen Lösegeld zahlen. In der gegenständlichen Studie stammen solche Schilderungen vor allem aus Serbien, wo bewaffnete afghanische Gruppen gemäß den Angaben vieler Befragten nicht afghanischen Migranten auflauern und sie entweder berauben oder „Wegzoll“ verlangen. Alle diese Berichte stammen von männlichen Respondenten, sodass aufgrund der vorliegenden Daten keine Einschätzung der Gefahren für Migrantinnen vorgenommen werden kann.

Der Migrationsstrom trägt zur Korrumpierung der (Grenz-)Polizei bei. Die völlig übereinstimmenden Berichte von Befragten verschiedener Herkunft und in verschiedenen Ländern beweisen, dass rechtswidrige Pushbacks an den Außengrenzen Griechenlands, Bulgariens und Kroatiens die Regel und nicht die Ausnahme sind. Ebenso konsistent sind die Schilderungen von teilweise drastischen Misshandlungen. Die Migranten werden mit scharfen Hunden gehetzt (Bulgarien) und mit



Schlagstöcken schwer misshandelt (Griechenland, Bulgarien und Kroatien). In Griechenland sind die Beamten oft maskiert.

Hinzu kommt, dass Polizisten den Migrantinnen und Migranten Geld und Mobiltelefone abnehmen, ohne dass das beurkundet würde. Man muss daraus schließen, dass sich Exekutivbeamte von EU-Mitgliedsstaaten am Eigentum, welches den irregulären Migranten abgenommen wurde, bereichern.

Taxifahrer machen mit den Migranten gute Geschäfte

Foto: Transcultural

Dass es auch Geldflüsse von organisierten Schleppergruppen zu

Angehörigen der Polizei gibt, kann mit den Methoden der vorliegenden Studie nicht belegt werden, doch gibt es dafür gut dokumentierte Artikel der balkanischen investigativen Rechercheplattform BIRN (vergleiche Seite 12).

Dazu kommen halb legale Opportunitätsprofite der jeweiligen lokalen Bevölkerung. Taxis und private Kraftfahrzeugbesitzer verdienen Geld mit Überfahrten entlang der gesamten Strecke.

Dabei gehen die „Dienstleister“ manchmal sehr flexibel und kreativ vor. An der türkischen Grenze zu Bulgarien warten regelmäßig Fahrer auf die Opfer von Pushbacks, bis diese verletzt und aller Habe beraubt in Unterwäsche zurückkehren. Sie werden in den nächsten Ort gebracht, wo sie telefonieren und eine Geldüberweisung durch Angehörige organisieren können. Die Fahrt müssen sie erst danach bezahlen. Flussquerungen werden von privaten Bootsbesitzern gegen Bezahlung angeboten.

Vor den Aufnahmezentren in Serbien und Bosnien-Herzegowina stauen sich die Autos, welche Fahrten anbieten. Jede Person zahlt den vollen Preis.

Unterkünfte und Schlafstellen werden entlang der Strecke in entlegenen Gebäuden vermietet. So können Migrationswillige für die Zeit des Wartens auf den nächsten Ausreiseversuch aus der Türkei nach Bulgarien für 100 Euro in Massenunterkünften wohnen, wobei bis zu 25 Personen in einem Haus untergebracht sind.

Entlang der Migrationsrouten ist die Dichte der Filialen von Geldüberweisungsdiensten besonders hoch. Auch Lebensmittelhändler profitieren – legal – von der Transitmigration.

Von den Befragten genannte Schlepperpreise (pro Kopf, Stand Sommer 2023)

Geführter Fußmarsch von Afghanistan in die Türkei	\$ 1.200
Aufschlag für Transport in einem Fahrzeug	\$ 2.000
Grenzübertritt zu Fuß von der Türkei nach Bulgarien inklusive Handy mit allen wichtigen GPS-Punkten, Unterkunft und Verpflegung in Bulgarien (Afghanen)	€ 4.000
Flughafen Istanbul zur bulgarischen Grenze inklusive Telefon mit allen wichtigen GPS-Punkten, Unterkunft und Verpflegung in Bulgarien (Marokkaner)	€ 2.600–3.000
Per Wagen von der Türkei durch Bulgarien bis Serbien	€ 7.000
Passieren der türkisch-bulgarischen Grenze durch aufgeschnittenen Zaun	€ 100
Geglückte Ausreise von der Türkei auf griechische Insel für Erwachsene (Kinder zahlen die Hälfte)	€ 1.500–2.000
Pushback von griechischer Insel in die Türkei, „Spesen“	€ 300
Grenzübertritt Albanien–Montenegro, Familienpreis	€ 350
Bogovađa (Serbien) über bosnische Grenze im Bus	€ 100
Bogovađa (Serbien) bis Sarajevo im Bus	€ 150
Im Boot über die Drina von Serbien nach Bosnien-Herzegowina	€ 50
Taxifahrt Sarajevo–Bihać	€ 70
Grenzübertritt Albanien–Montenegro	€ 350
Im Lkw von Serbien durch Ungarn, 2 km Fußmarsch nach Österreich	€ 1.700
Tanger (Marokko) zur spanischen Küste	€ 8.000
Gesamte Migration von Syrien nach Deutschland	€ 15.000
Gesamtkosten Marokko bis Serbien	€ 3.600–7.000
Pushbacks von Bulgarien in die Türkei, „Spesen“	€ 600
Per Fahrzeug durch Slowenien nach Österreich	€ 1.500
Schleusung durch Ungarn bis vor die österreichische Grenze im Lkw	€ 1.700

TEILAGGREGIERTE ERHEBUNGSDATEN (THEMENSTRUKTURPROTOKOLLE)

ERGEBNISSE DER FOKUSGRUPPENDISKUSSIONEN IN GRIECHENLAND

Herkunft	AFGHANISTAN
Ort	Mytilene, Insel Lesbos, Griechenland
Datum	4.6.2023
Anzahl der Fokusgruppen	2
Zusammensetzung	13 Männer 13 Frauen
Altersstruktur (geschätzt)	Männer 18–34 Jahre Frauen 20–60 Jahre Familien mit erwachsenen Kindern
Bildungsgrad (geschätzt)	Grund- bis Mittelschule. Alle Befragten waren alphabetisiert
Bisherige Reisedauer	5–8 Monate

Die Route über Griechenland wird vorwiegend von Familien gewählt. Auffallend ist, dass sich die über Griechenland einreisenden afghanischen Migrantinnen und Migranten in der demografischen Zusammensetzung sowie in ihrer Motivation zum Verlassen Afghanistans wesentlich von den Befragten an der Balkanroute unterscheiden. Die Betroffenen reisen in Familiengruppen von 2 bis 3 Generationen. Das heißt, die Alterskohorten sind weiter gestreut und die Geschlechterverteilung ist ausgewogener. Die Befragten sind im Durchschnitt gebildet. Die Reise erfolgt in Etappen, wobei die Betroffenen in jedem Transitland hoffen, bleiben zu können.

Aufbruchsentscheidung:

Alle Befragten kamen über den Iran. Zunächst versuchten sie nach der Machtübernahme durch die Taliban dort Schutz zu finden. Insbesondere Schiiten, Dari-Sprachige sowie ethnische Tadschiken und Hazara werden von den Taliban verfolgt. Einige der Männer hatten mit Militär und westlichen Institutionen gearbeitet und wurden deswegen von den neuen Machthabern als Feinde betrachtet.

Besonders in von Hazara bewohnten Vierteln komme es vermehrt zu Bombenexplosionen und Selbstmordanschlägen. Mehrere Befragte geben an, dass sie vor dem Umsturz nie an Emigration dachten, weil sie im Prinzip ein gutes Leben führten.

Die Aufbruchsentscheidung erfolgte in den meisten Fällen hastig, weil sich die Sicherheitslage rapide verschlechterte. Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer berichten von Familienmitgliedern, die misshandelt oder getötet wurden, als Fluchtauslöser.

Als weiteres Motiv zum Verlassen des Landes wird von der Mehrheit die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder, insbesondere der Mädchen, angeführt. Die Befragten wünschen sich, dass ihre Söhne wie Töchter gleichermaßen zur Schule gehen und Berufe erlernen. Dieses Argument wird vor allem von den weiblichen Befragten genannt, welche insgesamt sehr selbstbewusst auftreten und öfter das Wort ergreifen als die Männer.

Die Flucht erfolgte in der Nacht in kleinen Gruppen und meist zu Fuß. Mehrere Befragte berichten, dass sie ihren Kleinkindern Schlaftropfen verabreichten, damit diese die Gruppe nicht durch Weinen verraten würden.

In einer der Gruppen befindet sich eine alleinstehende junge Frau, was unter afghanischen Migrantinnen und Migranten äußerst selten vorkommt. Daher fühlt sie sich wohl veranlasst, ihr Verhalten zu begründen:

„Ich möchte im Beruf erfolgreich sein, bevor ich eine Familie gründe. Dann werde ich eine bessere und glücklichere Ehefrau sein.“

Transit Iran

An der iranisch-afghanischen Grenze werden Flüchtende nach Angaben der Befragten von den Grenzwachern ausgeraubt, misshandelt und oft zurückgeschoben.

Wer es in den Iran schafft, erhält so gut wie keine Unterstützung. Die Befragten konnten weder ihren Aufenthalt legalisieren noch medizinische oder psychosoziale Hilfe für die Kinder erhalten.

Transit Türkei

Ohne nähere Angaben bestätigen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Aussage eines Mannes, wonach die iranisch-türkische Grenze „das Allerschlimmste“ sei, was sie auf der Flucht erlebt hätten.

In der Türkei würden afghanischen Flüchtlingen ebenfalls keine Dokumente ausgestellt, und es bestehe stets die Gefahr, dass sie aufgegriffen und nach Afghanistan abgeschoben würden.

„Wir konnten in der Türkei kein normales Leben führen.“

Als einzige Lösung erschien ihnen die Weiterreise nach Europa.

Griechenland

Die Mehrzahl der Befragten unternahm mehrere Einreiseversuche, die durch Pushbacks vereitelt wurden. Die Pushbacks erfolgten durch maskierte Polizisten. Man nehme ihnen das Geld und die Mobiltelefone weg. Manchmal würden junge Männer auch bis auf die Unterwäsche ausgezogen und barfuß zurückgeschoben. In der Community kursieren Gerüchte von sexuellen Übergriffen bei Pushbacks.

In Griechenland fühlen sich die Befragten erstmals sicher, weil die Gefahr einer Abschiebung nach Afghanistan gering erscheint. Neuankömmlinge haben wenig auszusetzen und sagen, es sei hier viel besser als im Iran und der Türkei. Man habe Registrierungskarten erhalten, und einige von ihnen seien medizinisch behandelt worden.

Je länger die Aufenthaltsdauer in Griechenland, desto mehr sinkt die Zufriedenheit. Die Unterstützung im Camp sei mangelhaft, es gebe nicht einmal genügend Nahrung und Wasser. Man habe sich nicht

vorstellen können, dass die Lage in Europa so schwierig sein würde. Die Befragten haben den Eindruck, dass afghanische Flüchtlinge gegenüber Arabern und Somalis benachteiligt werden. Andere Nationen würden im Gegensatz zu ihnen keinen Pushbacks ausgesetzt. (Anmerkung: Dieser Eindruck wird durch andere Interviews widerlegt.) Syrer würden innerhalb von 2 Wochen Papiere bekommen, Afghanen warteten jahrelang vergebens.

Abgelehnte Asylwerber würden von der Nahrungsmittelverteilung gänzlich ausgeschlossen und lebten von Nahrungsmittelpaketen privater Hilfsorganisationen.

„Ich habe schon ein Jahr meines Lebens in Griechenland vertan.“

Die Fokusgruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer berichten auch von Misshandlungen und Beleidigungen durch das Wachpersonal sowie vom Mangel an medizinischer Versorgung, selbst in Notfällen. Es gebe keine Schule für die Kinder, keine Jobs und keine Zukunft. Die lokale Bevölkerung stehe Afghanen ablehnend gegenüber.

Entscheidung zur Weitermigration

Einige der befragten Personen wollten von vornherein nach Europa. Rund die Hälfte hoffte, im Iran oder der Türkei Schutz zu finden.

Aufgrund der Erfahrungen in Griechenland will die Mehrheit der Befragten nun weitermigrieren, „um Schutz zu finden und normal leben zu können“. Einige wollen den Kindern neuerliche Migration ersparen und wissen nicht, was sie tun sollen.

Als Hauptkriterien für die Wahl des Ziellandes werden hauptsächlich das Asylsystem und die Aussicht auf Anerkennung an erster Stelle genannt. Dann folgen Bildungschancen für die Kinder und wie ausgeprägt der Rassismus im jeweiligen Land ist.

Die Mehrzahl nennt Deutschland als Ziel, „weil Deutschland die Dublin-Verordnung ignoriert“. Genau genommen würden viele gerne in die USA oder nach Kanada auswandern, wissen aber, dass das unrealistisch ist.

„80 % von uns wollen nach Deutschland.“

Ein Teilnehmer will sich einem Verwandten in der Schweiz anschließen, welcher einen temporären Aufenthaltsstatus erhalten hat. Eine ältere Frau will zu ihrem Sohn nach Deutschland reisen, sobald sie in Griechenland Asyl bekommen hat, ein Mann nach Norwegen, weil dort Verwandte von ihm leben. Ein weiterer Teilnehmer will ebenfalls fortgehen, sobald er Papiere hat, weiß aber noch nicht, wohin.

Die Befragten wissen, dass die Weiterreise illegal und gefährlich ist, glauben aber, dass sie verglichen mit ihren bisherigen Erfahrungen weniger dramatisch sein wird. Sie haben sehr vage Vorstellungen von Asylverfahren und Aufenthaltsrecht. Die Informationen werden über soziale Medien verbreitet, insbesondere Facebook, WhatsApp und, in geringerem Ausmaß, YouTube.

Sie tauschen sich mit der Diaspora auch über die Kultur und die Verhaltensregeln aus, um sich vorzubereiten. „Vor der Integration fürchte ich mich nicht, ich fürchte mich nur vor Afghanistan.“

Informationskampagnen über die Gefahren der Migration sind keinem der Befragten bekannt.

Von ihrem Zielland erhoffen sie sich Hilfe bei der Integration, inklusive Arbeitssuche, Spracherwerb und finanzielle Unterstützung.

„Wir sind vorbereitet. Wir haben von unseren Verwandten und Freunden Angaben über jedes Land.“

Zielland Österreich

2 Teilnehmer nennen Österreich als eines der möglichen Zielländer.

„In Deutschland, Österreich und den Niederlanden gibt es wenigstens 3 Mahlzeiten für die Kinder.“

Darüber befragt, was sie von Österreich wissen, sagt ein Teilnehmer, die Anerkennungsquote sei sehr niedrig. 2 andere befürchten, dass sie aus Österreich nach Afghanistan abgeschoben werden könnten.

Herkunft	IRAK
Ort	Mytilene, Insel Lesbos, Griechenland
Datum	7.6.2023
Anzahl der Fokusgruppen	2
Zusammensetzung	7 Männer 3 Frauen
Altersstruktur (geschätzt)	20–50 Jahre Familien und Einzelpersonen
Bildungsgrad (geschätzt)	Teilweise Grundschule, teilweise Mittelschule und Berufsausbildung (Friseurin, Bäcker, Kellner, Lastwagenfahrer)
Bisherige Reisedauer	3 Wochen (1 Person), sonst 1–5 Jahre

Aufbruchsentscheidung

Respondenten geben die Sicherheitslage im Irak als Grund für die Flucht an. Einige sprechen von allgemeiner Gewaltherrschaft, andere davon, dass Familienangehörige von Islamisten getötet worden seien.

Transit Türkei

Bis auf einen Befragten verbrachten alle längere Zeit in der Türkei, mit dem Wunsch, dortzubleiben. Jene, die in der Osttürkei in Flüchtlingscontainern untergebracht waren, wurden eigenen Angaben zufolge nach dem Erdbeben vom 6. Februar 2023 nach und nach aus den Unterkünften geworfen, weil diese in der Folge für türkische Erdbebenopfer gebraucht worden seien.

Insgesamt sei die Toleranz der türkischen Behörden nach dem Erdbeben gesunken. Iraker bekämen keine Aufenthaltspapiere und liefen ständig Gefahr, verhaftet zu werden. Eine Familie versuchte 2 Jahre lang in der Türkei Fuß zu fassen, bekam aber keine Papiere. Es geht das Gerücht, dass die Türkei Menschen in den Irak abschiebe.

Die meisten der Befragten hatten mehrere Pushbacks aus Griechenland in die Türkei hinter sich. Das Verhalten der türkischen Grenzwehr beschreiben sie als „brutal gegenüber Männern“. Ein Mann sagt, er sei so schwer misshandelt worden, dass er Rippenbrüche davongetragen habe. Nach dem Pushback müssten die Betroffenen für 2 Wochen ins Gefängnis.

Den Schlepper muss man nach einem Pushback nicht für die Bootsfahrt nach Griechenland bezahlen. Der Preis für den Transport zur Bootsablegestelle muss allerdings in jedem Fall entrichtet werden.

Griechenland

Die Einreise nach Griechenland gestaltete sich als sehr gefährlich. Nur ein Mann schaffte es beim ersten Versuch, alle anderen berichten von 3 bis 5 Pushbacks, wobei ihnen die griechische Grenzpolizei Geld und Mobiltelefone abnahm, bevor sie zurückgeschoben wurden.

Jeder geglückte Ausreiseversuch nach Griechenland kostet 1.500 Euro für jeden Erwachsenen und die Hälfte für Kinder.

Das Leben in Griechenland wird als schwierig geschildert. Männer und Frauen würden zusammen in Großzelten untergebracht. Besonders prekär sei die Lage von alleinstehenden Frauen, sie seien im Camp nicht sicher. Die Zelte seien heiß und voller Ungeziefer. Früher hätten die Behörden Schädlingsbekämpfungsmittel verspritzt, doch das sei nicht mehr der Fall.

Es gebe nur eine Mahlzeit pro Tag und die sei von so schlechter Qualität, dass man sie oft nicht essen könne.

Die medizinische Versorgung beschränke sich auf den Rat, viel zu trinken, und die Verabreichung von ein paar Schmerztabletten, egal, welche Beschwerden man habe.

„Ich habe 6 Mal einen ablehnenden Bescheid bekommen und weiß nicht, was ich jetzt tun soll.“

Eine Familie erhielt einen positiven Bescheid. Seither bekommen diese Personen im Camp keine Lebensmittelrationen mehr, sondern sind auf freiwillige Hilfsorganisationen angewiesen. Der Vater ist krank und findet keine Arbeit, die Mutter leidet an schweren Depressionen. Die jugendlichen Kinder versuchen am Schwarzmarkt als Tagelöhner Geld zu verdienen.

Eine weitere Familie hat einen positiven Bescheid und plante, Griechenland zu verlassen. Allerdings erreichte eine Tochter während des Asylverfahrens die Volljährigkeit. Ihr Antrag wird nun gesondert behandelt. Daher harrt man gemeinsam aus, was mit ihr geschehen wird.

„Es kommen nur wenige Iraker nach Griechenland, weil sie keine Chancen haben.“

Ein Mann möchte in Griechenland bleiben und seine Familie, die in der Türkei wartet, nachholen, sobald er einen Bescheid hat.

Entscheidung zur Weitermigration

Die Respondentinnen und Respondenten vermitteln den Eindruck, dass sie sich sehr genau mit der Lage in verschiedenen EU-Mitgliedsstaaten auseinandersetzen, um die für sie richtige Entscheidung zu treffen. Sie informieren sich hauptsächlich über soziale Medien (WhatsApp, Instagram), fragen Freunde und Verwandte in der Diaspora.

Die Kontaktpersonen der Befragten sind zufrieden mit dem Leben in Europa. Selbst wenn ihr Asylantrag abgewiesen wird, könnten sie arbeiten und ein menschenwürdiges Leben führen. Sie müssten nicht fürchten, in den Irak abgeschoben zu werden.

Fast alle wären bereit, in Griechenland zu bleiben, wenn sie „wenigstens halb so viel Unterstützung wie in Deutschland“ bekämen. Deutschland wird auch von einigen als angestrebtes Zielland genannt. Eine Frau will in die Schweiz, weil sie dort Familie hat.

Als überraschendes Wunschland wird von einem Teilnehmer Island (!) genannt, weil er gehört hat, dass dort die Familienzusammenführung besonders einfach sei. Die anderen haben noch nicht fix entschieden, wohin sie wollen. Einige lernen Englisch, um sich auf Europa vorzubereiten.

Keine der befragten Personen weiß von offiziellen Informationskampagnen zum Thema irreguläre Migration.

„Wir werden mit der Mafia reisen. Anders geht es nicht.“

Die wenigsten haben eine geografische Vorstellung von der Weiterreise.

Zielland Österreich

Ein Teilnehmer zog Österreich in Betracht, hat aber gehört, dass seit dem Ausbruch des Ukrainekrieges Iraker nur ein Jahr Aufenthalt bekämen. Bei so einem Aufenthaltstitel sei keine Familienzusammenführung erlaubt.

Ein junger Mann will nach Österreich, weil er in den Nachrichten erfahren habe, „dass die Menschen dort großherzig sind und Flüchtlingen helfen“. (Anmerkung: Vermutlich eine Gefälligkeitsantwort, denn solche Informationen sind normalerweise nicht in Nachrichten zu hören.) Er möchte Arbeit finden und einen Beruf erlernen.

Herkunft	SYRIEN
Ort	Mytilene, Insel Lesbos, Griechenland
Datum	5.–6.6.2023
Anzahl der Fokusgruppen	2
Zusammensetzung	21 Männer 10 Frauen
Altersstruktur (geschätzt)	18–50 Jahre
Bildungsgrad (geschätzt)	Gering
Bisherige Reisedauer	2 Wochen–5 Jahre

Aufbruchsentscheidung

Alle Befragten führten Sicherheitsgründe für ihren Aufbruch an. In Syrien laufe man andauernd Gefahr, einer Gewalttat zum Opfer zu fallen oder zwangsrekrutiert zu werden. Einige der Befragten entschieden sich kurzfristig, nach einem Zwischenfall (z. B. Tötung eines Familienmitglieds), zu flüchten. Allerdings hatten sich die meisten zuvor mit der Fluchtoption gedanklich auseinandergesetzt und Informationen eingeholt.

In den von Islamisten beherrschten Gebieten gebe es zu viele Regeln bezüglich des Verhaltens von Männern und Frauen, der Kleidung, der Barttracht. Man sei ständig bedroht und der Stress rufe psychologische Probleme hervor.

Transit Türkei

Der Aufenthalt in der Türkei betrug bei den Befragten zwischen 2 Wochen und 6 Monate.

Jene, die Aufenthaltsstatus hatten, wurden nach dem Erdbeben vom 6. Februar 2023 aus ihrem Containercamp geworfen, um Platz für türkische Erdbebenopfer zu schaffen.

Andere erhielten nie Papiere und wurden daher von den Behörden drangsaliert. Einige Männer berichten von willkürlichen Verhaftungen, Misshandlungen und Rückschiebungen nach Syrien durch die türkische Gendarmerie. Einige wurden von Kriminellen ausgeraubt, doch wurden sie von der Polizei nicht geschützt. Frauen wurden nicht geschlagen.

Es gebe für Syrer in der Türkei keine Unterkünfte und keine Arbeit. Die größte Angst hätten sie aber vor einer Abschiebung nach Syrien gehabt.

Griechenland

Die Einreise nach Griechenland ist schwierig, im Schnitt haben die Befragten 3 bis 4 Pushbacks erlebt, bevor sie angekommen sind. Ein Mann gibt an, ihm sei die Einreise erst beim 15. Mal geglückt. Ein anderer Mann berichtet, er habe zuvor 9 Mal vergeblich versucht, aus der Türkei nach Bulgarien zu gelangen, und habe sich schließlich für die Überfahrt auf eine griechische Insel entschieden.

Jede Einreise kostet rund 2.000 Euro pro Person. Wer zurückgeschoben wird, muss den Schleppern für den Versuch 300 Euro zahlen.

Die meisten Respondentinnen und Respondenten erwarteten bei der Ankunft in Griechenland, dass sie bleiben würden, doch würden Asylanträge von Syrern abgelehnt, mit der Begründung, dass die Türkei ein sicheres Land für sie sei. Jene Befragten, die erst vor Kurzem in Griechenland angekommen sind, sind noch zuversichtlich. Man sei hier vor einer Abschiebung nach Syrien sicher und hoffe, bald aufs Festland gebracht zu werden und dort Arbeit zu finden.

Jene, die schon länger in Griechenland sind, haben eine weitaus negativere Meinung. Das Leben im Camp sei schwer. Es gebe eine Rattenplage. Man bekomme nur eine Mahlzeit am Tag. Ein Mann berichtet, dass sein 5-jähriger Sohn oft vor Hunger weine. (Anmerkung: Das Kind sitzt bei der Diskussion auf dem Schoß des Vaters und isst begierig eine der angebotenen Bananen nach der anderen.)

Die einzige Medizin, die man im Camp bekomme, seien Schmerztabletten. Eine Frau habe ihren Finger gebrochen und man habe ihr geraten, ins Krankenhaus zu gehen und die Behandlung aus eigener Tasche zu bezahlen.

Das Sicherheitspersonal im Lager sei aggressiv. Frauen würden am Eingang von männlichen Wachen durchsucht. Mehrere der Befragten berichten, dass sie nach einem negativen Asylbescheid keinerlei Unterstützung mehr bekommen würden, weder Lebensmittel noch medizinische Versorgung oder Schutz. Man sei auf NGOs angewiesen, um zu überleben. Abgelehnte Asylwerber dürften immerhin weiter im Camp schlafen.

Die Inselbevölkerung und die Behörden stehen Syrerinnen und Syrern nach eigenen Angaben ablehnend gegenüber. Die meisten hatten eine bessere Behandlung in Griechenland erwartet, ein menschenwürdiges Leben und die Möglichkeit zu arbeiten.

Ein Mann sagt, sein Antrag sei schon 14 Mal abgelehnt worden, aber er kämpfe weiter. Nur rund ein Viertel der Befragten hofft, doch noch in Griechenland bleiben zu können, es sei im Vergleich zur Türkei sicherer.

Andere warten auf einen endgültigen negativen Bescheid und wollen dann weiterziehen.

„Wir haben genug Geld für die Weiterreise.“

Konkrete Zeitpläne hat keine und keiner der Respondentinnen und Respondenten, lediglich den Wunsch, Griechenland zu verlassen. Sie wollen über die Balkanroute nach Westeuropa.

Entscheidung zur Weitermigration

Um ein geeignetes Zielland zu identifizieren, erkundigen sich die Respondentinnen und Respondenten bei der Diaspora nach deren Situation. Praktisch alle haben Kontaktpersonen in der EU und kommunizieren mit ihnen über WhatsApp, Messenger und Telefon. Wer nahe Verwandte hat, will sich ihnen anschließen. Ein Teilnehmer will auf jeden Fall nach Deutschland gehen, einer in die Schweiz, 2 Personen wollen nach Belgien, „weil man dort 5 Jahre Aufenthaltsrecht bekommt“. Die meisten Unentschiedenen tendieren zu Deutschland, denn dort gebe es Arbeit und man könne gut leben. „Es ist ein gutes Land.“

Die Informationen der Befragten stammen fast ausschließlich von Landsleuten, nur ein Mann stellte eigene Recherchen in unabhängigen Quellen im Internet an.

Die Vorstellungen über die Integration im Zielland sind bei vielen vage. Eine junge Frau „will Medizin studieren“, weiß jedoch nichts über die Voraussetzungen und spricht keine europäische Sprache. Andere sind sich bewusst, dass die Integration nicht leicht sein werde, aber zumindest würde man zu essen haben und angstfrei leben können. Religion sei Privatsache, dass sie Muslime sind, sollte kein Problem darstellen. Allerdings erwarten alle ein gewisses Maß an Rassismus und Ablehnung in Europa.

Informationskampagnen über irreguläre Migration sind keinem Befragten bekannt.

Die Gefahren werden mehr oder weniger realistisch eingeschätzt. Die Befragten wissen, dass Migrantinnen und Migranten manchmal von Schleppern betrogen werden. Diese würden die Menschen an einem Ort aussetzen und behaupten, sie seien bereits in der EU angekommen, obwohl es nicht stimmt. Es sei trotzdem besser, mit Schleppern zu reisen, denn „in Serbien und Mazedonien muss man zu Fuß durch den Dschungel. Da gibt es wilde Tiere und es ist gefährlich.“

Ein Mann sagt, für viele Syrer sei Kanada eine Traumdestination, aber es sei unrealistisch, dass man einreisen dürfe.

Zielland Österreich

Alle Befragten haben schon von Österreich gehört. Eine Frau will zu ihrem Sohn nach Österreich, zwei Teilnehmer sagen, sie hätten Bekannte dort. Diese hätten berichtet, dass es in Österreich „für Syrer gut ist“. Es gebe ein Gesundheitssystem für die Kinder. Ein Mann sagt, er wolle Salzburg besuchen. „Ich habe Bilder gesehen, es ist eine schöne Stadt.“

ERGEBNISSE DER FOKUSGRUPPENDISKUSSIONEN IN SERBIEN

Herkunft	AFGHANISTAN
Ort	Aufnahmelager Obrenovac, Serbien
Datum	11.6.2023
Anzahl der Fokusgruppen	2
Zusammensetzung	25 Männer
Altersstruktur (geschätzt)	18–35 Jahre
Bildungsgrad (geschätzt)	Sehr gemischt, von wenigen Klassen Schule bis Studium
Bisherige Reisedauer	6 Monate–5 Jahre

Aufbruchsentscheidung

Die meisten Teilnehmer berichten, sie oder enge Familienmitglieder hätten für die vorige Regierung oder für ausländisches Militär gearbeitet. Die Taliban würden sie als Spione betrachten und verfolgen.

„Vor dem Umsturz hätte ich nie gedacht, dass ich Afghanistan verlassen werde.“

Die Reise finanzieren sie durch Ersparnisse oder den Verkauf von Vieh. Bezahlt wird separat für jedes erreichte Zwischenziel. „Binnen 3 Tagen nach Ankunft in Serbien muss ich den Schlepper bezahlen.“

Transit Iran

„Im Iran kann man kein normales Leben führen.“ Es gebe keine Jobs, kein Einkommen, man habe nicht die Erlaubnis, Wohnraum zu mieten. Afghanen dürften nur für schwere körperliche Arbeit beschäftigt werden. Man bekomme keine Rationskarten für Lebensmittel. (Anmerkung: Im Iran sind staatlich subventionierte Lebensmittel rationiert. Bedürftige beziehen ihre Rationen mittels einer digitalen Karte.) Zudem bestehe immer die Gefahr einer Abschiebung nach Afghanistan.

„Im Iran kann man kein normales Leben führen.“

Iran setze Afghanen gezielt unter Druck, damit sie das Land verlassen. Dabei sei der Iran wegen der Nähe der Sprache und Kultur eigentlich ein gutes Land.

Transit Türkei

Der Grenzübertritt vom Iran in die Türkei gilt als gefährlichster Migrationsabschnitt. Die Respondenten berichten von langen Fußmärschen übers Gebirge im Schnee und von vielen Todesfällen. Die türkische Polizei gehe mit Messern und Steinen auf aufgegriffene Migrantinnen und Migranten los. Ein Mann zeigt Bilder seiner Stichverletzungen.

„Du arbeitest, sie bezahlen dich nicht, und du kannst dich nirgends beschweren.“

In der Türkei würden Afghanen Gefahr laufen, festgenommen und nach Afghanistan abgeschoben zu werden. Man halte sich illegal im Land auf und lebe in ständiger Angst. Es gebe keine Unterstützung. Manchmal würde man vom Arbeitgeber betrogen.

Wer in Haft komme, werde angeblich durch Folter gezwungen, eine Erklärung zur „freiwilligen Rückkehr“ zu unterschreiben.

Transit Bulgarien

Nur wenige Afghanen können schwimmen, daher haben sie Angst vor der Seeroute auf eine griechische Insel und ziehen den Landweg über Bulgarien vor.

Alle Befragten haben mehrere Pushbacks an der bulgarischen Grenze erlebt, einige bis zu 5. Man jage die Migranten mit Hunden, nehme ihnen Geld, Mobiltelefone und Rucksäcke ab. „Die bulgarischen Grenzpolizisten behalten die guten Telefone, die schlechten und unsere Rucksäcke verbrennen sie.“ Sie würden den aufgegriffenen Migranten die Schuhe wegnehmen, sie manchmal auch zwingen sich zu entkleiden und barfuß und in Unterwäsche in die Türkei zurückzugehen. Wenn deutsche Frontex-Wachen im Dienst seien, gehe es weniger brutal zu.

„Die Deutschen von Frontex schicken uns nur zurück. Die Bulgaren berauben uns und prügeln auf uns ein.“

Auch im Landesinneren suche die bulgarische Polizei in den Wäldern mit Hunden nach den Schlafplätzen der Migranten.

Serbien

In Serbien halten sich die Befragten seit wenigen Tagen bis zu 2 Monaten auf. Sie sind in Aufnahmelagern untergebracht und versorgt. Keiner will einen Asylantrag stellen, „obwohl es ein friedliches Land ist“. Hier sei es unvergleichlich besser als in der Türkei oder im Iran. Allerdings gebe es keine Arbeit in Serbien. Auch berichten einige Respondenten von rassistischen Beschimpfungen durch die lokale Bevölkerung. Man habe ihnen zugerufen, sie sollten weggehen.

Sie erhalten zwar ein Identitätsdokument, allerdings handelt es sich lediglich um einen dünnen Zettel in Scheckkartengröße.

Entscheidung zur Weitermigration

Mehrere Fokusgruppenteilnehmer wollen nach Frankreich gehen, weil sie von Landsleuten gehört hätten, dass Frankreich Afghanen aufnehme, die für westliche Militärs gearbeitet haben. Einige wollen nach Deutschland, weil ihnen Verwandte berichteten, dass die Anerkennungsquote für Afghanen gut und die Verfahrensdauer kurz sei. Je eine Person will in die Schweiz, Italien, Großbritannien und Norwegen. Sie fühlen sich gut informiert und vorbereitet: „Mein Bruder hat mir alles über Norwegen erzählt.“

Nur wenige, höher gebildete Diskussionsteilnehmer haben versucht, sich aus unabhängigen Quellen einen Überblick zu verschaffen. Die meisten verlassen sich gänzlich auf Auskünfte ihrer Bekannten und Verwandten.

Jene, die sich noch nicht für ein Zielland entschieden haben, denken über Deutschland, Frankreich, die Schweiz, Österreich, Dänemark, Schweden und Norwegen nach. Das zentrale Auswahlkriterium ist die Chance auf Asyl und ein Leben in Sicherheit.

Zielland Österreich

Österreich wurde nur allgemein als eines der möglichen Zielländer genannt.

Herkunft	MAROKKO
Ort	Aufnahmelager Pirot, Serbien
Datum	13.6.2023
Anzahl der Fokusgruppen	2
Zusammensetzung	25 Männer 0 Frauen
Altersstruktur (geschätzt)	Männer 18–45 Jahre (die deutliche Mehrheit 18–22)
Bildungsgrad (geschätzt)	Wenige Klassen Grundschule, nicht einmal Grundkenntnisse in Französisch, das Teil des Lehrplans ist
Bisherige Reisedauer	8 Tage–3 Monate

Aufbruchsentscheidung

Die Teilnehmer führen Kindheitsträume und ökonomische Gründe für den Aufbruch aus Marokko an. In Marokko verdiene man höchstens 8 Euro pro Tag, in Europa 70 bis 80. Man habe als Arbeitnehmer Rechte und Krankenversicherung.

Um in Marokko einen guten Posten zu bekommen, müsse man Bestechungsgeld zahlen, sagt ein Teilnehmer. Er versuchte vergeblich, in die Polizeiakademie einzutreten.

„Mein Freund sagte: ‚Was machst du noch in Marokko? In Europa gibt es Arbeit.‘“

Allein für die Strecke von Marokko bis Serbien gibt jeder marokkanische Migrant angeblich zwischen 3.600 und 7.000 Euro aus, je nach Zahl der Pushbacks. Jeder Pushback schlägt mit 600 Euro zu Buche. Ein junger Mann sagt, er wusste schon als Kind, dass er nach Europa gehen würde, und habe Geld angespart. Andere haben sich Geld ausgeborgt. Alle sind überzeugt, dass sich diese große Investition lohnen wird.

Viele wurden von Marokkanern motiviert, die schon in Europa leben. Die Befragten sind überzeugt, dass sie selbst gut leben und auch Geld nach Hause schicken werden. Sie würden schließlich auf Facebook sehen, wie es ihren Landsleuten in Europa gehe und wie sie sich kleiden würden.

Der einzige ältere Mann (Mittvierziger) gab an, sein Sohn benötige eine Operation, die 7.000 Euro kostet. Nun müsse er nach Europa, um diese Summe zu verdienen.

„Wenn wir Arbeit und Krankenversicherung in Marokko hätten, würden wir unsere Familien nicht verlassen.“

Etwa ein Viertel der Respondenten versuchte zuvor, über reguläre Arbeitsvermittlungsagenturen Arbeitsvisa für Europa zu bekommen. Sie mussten hohe Beträge zahlen, bekamen aber kein Visum.

Transit Türkei

Alle Befragten flogen auf legale Weise aus Marokko nach Istanbul und traten von dort den irregulären Teil der Reise an.

Der Aufenthalt in der Türkei ist in der Regel sehr kurz, dauert oft nur einige Stunden. Nur ein Fokusgruppenteilnehmer gibt an, er habe 4 Jahre in der Türkei gelebt, dann seien seine Aufenthaltspapiere nicht verlängert worden, daher wolle er nun in die EU.

Transit Griechenland

Ein Teilnehmer erwähnt, dass er einmal über Griechenland in die EU einreisen wollte, aber von maskierten griechischen Grenzschutzbeamten übers Meer zurückgeschoben worden sei. (Anmerkung: Das deckt sich mit Aussagen von Fokusgruppen in Griechenland.)

Transit Bulgarien

Die Diskussionsteilnehmer wirken sehr aufgewühlt, als sie über Bulgarien berichten: Sie hätten zwischen einem und 19 (!) Pushbacks aus Bulgarien in die Türkei hinter sich, seien von den bulgarischen Grenzschutzbeamten mit Schlagstöcken und Rohren geschlagen und von Hunden gejagt worden. Man habe ihnen die Mobiltelefone, das Geld sowie die Rucksäcke mit Proviant und Kleidung abgenommen.

„Wenn du ihnen dein Geld freiwillig gibst, schlagen sie dich manchmal nicht.“

Viele der Teilnehmer haben Fotos von Schlag- und Bissverletzungen, die sie den Interviewerinnen bereitwillig zeigen.

Wenn man es geschafft hat, die Grenze zu passieren, geht man mithilfe von GPS zum vereinbarten Treffpunkt mit dem Schlepper. Das wird im Voraus in der Türkei organisiert, oft schon am Flughafen. Wer Geld hat, kann einen Transport buchen, wer kein Geld hat, geht die gesamte Strecke zu Fuß.

Serbien

Alle Teilnehmer betrachten Serbien als reines Transitland, keiner möchte bleiben. Hier fühlen sie sich sicher. „Serbien behandelt uns gut. Wir können unsere Verletzungen ausheilen.“ (Anmerkung: Ärzte ohne Grenzen behandelten am Tag der Befragung die Migranten vor den Toren des Aufnahmezentrums und verteilten Zahnputzzeug und Seife.)

Entscheidung zur Weitemigration

Nur ein Mann sagt: „Ich werde hingehen, wo Allah mich hinführt.“ Alle anderen wollen gezielt nach Italien oder Spanien, weil es da Arbeit gebe.

Auf Nachfrage, warum man für die kurze Strecke von Marokko nach Spanien den großen Umweg über die Balkanroute nehme, antworten die Respondenten, dass man den Schleppern für die Überfahrt von Tanger nach Spanien bis zu 8.000 Euro bezahlen müsse. Daher entscheiden sich auch jene, die nach Spanien wollen, für die billigere Balkanroute.

Fast alle haben schon enge Angehörige in Italien oder Spanien, die ihnen rieten, nachzukommen. Sie erwarten, dass sie mit Schwarzarbeit beginnen werden, hoffen aber, im Laufe der Zeit ihren Aufenthalt legalisieren zu können. Ein junger Mann sagt:

„Ich habe niemanden in Europa, aber ich will im Leben eine Chance bekommen.“

Niemand hat sich auf die Reise vorbereitet. Die Respondenten beherrschen keine Fremdsprachen, nur wenige sprechen etwas Spanisch. Die meisten sind kaum imstande lateinische Schrift zu lesen. Beruflich sind sie angeleitete Fahrer, Mechaniker, Zimmerleute, Maler und Elektriker.

Zielland Österreich

Österreich zieht keiner der Befragten als Zielland in Betracht.

„In Österreich kann man nicht ohne Papiere arbeiten.“

Ein Mann ist der Ansicht, die Gehälter in Österreich seien niedriger als in anderen Ländern. Ein anderer meint, Österreich sei ein schönes Land, aber es sei schwer, eine Aufenthaltserlaubnis zu bekommen. Wer aufgegriffen wird, müsse innerhalb von 14 Tagen das Land verlassen.

Herkunft	SYRIEN
Datum	10.6.2023
Anzahl der Fokusgruppen	2
Zusammensetzung	30 Männer 0 Frauen
Altersstruktur (geschätzt)	20–45 Jahre
Bildungsgrad (geschätzt)	Sehr gemischt, von Grundschule bis Universitätsabschluss
Bisherige Reisedauer	2 Wochen–5 Jahre

Aufbruchsentscheidung

Der Großteil der Respondenten verließ Syrien schon vor längerer Zeit wegen des Krieges und der Bedrohung in den ISIS-Gebieten. Einige haben Familienmitglieder verloren und flohen wegen der Sicherheitslage eher früh. Jene, welche erst kürzlich aus Syrien geflüchtet sind, berichten von

schwierigen Lebensumständen, Mangel an Einkommen und Nahrungsmitteln und davon, dass Kinder keine Möglichkeit hätten, in die Schule zu gehen und nicht einmal schreiben und lesen lernten.

Transit Türkei

Fast alle Respondenten lebten längere Zeit in der Türkei und planten dortzubleiben. Die Lage in der Türkei sei in letzter Zeit jedoch unhaltbar geworden. Die Wohnungspreise seien gestiegen und es gebe kaum Verdienstmöglichkeiten. Schon vor dem Erdbeben (Anmerkung: 6. Februar 2023) seien Behörden und Bevölkerung Syrer ablehnend gegenübergestanden, doch seit der Katastrophe habe sich die Lage bedeutend verschärft.

„Viele Türken sagen, dass wir Syrer am Erdbeben schuld sind.“

Die meisten würden schwarzarbeiten und nicht genug verdienen, um zu überleben. Manchmal würden sie auch um ihren Lohn betrogen und könnten nichts dagegen tun.

Ihr Kimlik (Anmerkung: türkische Aufenthaltspapiere) wurde ihnen aberkannt bzw. nicht verlängert. Wer keine Papiere hat, dem drohen 2 Wochen Haft und die Abschiebung nach Syrien. Dort wären sie in Lebensgefahr.

Einige der Befragten haben ihre Familien in der Türkei zurückgelassen, weil sie sich die Reisekosten nur für eine Person leisten konnten. Sie hoffen auf Familienzusammenführung, wenn sie die EU erreichen. Ein junger Mann berichtet, dass er als jüngster Sohn aus der Türkei weggeschickt wurde. Im Falle, dass er mit der Familie nach Syrien abgeschoben wird, müsste er dort mehrere Jahre Militärdienst ableisten. Das wollten seine Eltern verhindern. Ein weiterer junger Mann berichtet, er sei aus demselben Grund direkt aus Syrien weggegangen.

Wer in der Türkei nach einem Pushback aus Bulgarien oder Griechenland aufgegriffen wird, wird ebenfalls verhaftet und an die syrische Grenze gebracht.

Transit Griechenland

Eine kleine Minderheit der Fokusgruppenteilnehmer versuchte zunächst, in Griechenland Schutz zu finden. Dort wurde ihr Asylantrag abgelehnt, weil die Behörden die Türkei als sicheres Land für Syrer betrachten. Daher migrierten sie weiter über die Balkanroute.

Auf dem Landweg nach Griechenland zu gelangen sei schwierig, man müsse den Evros-Fluss überqueren. Die griechischen Grenzschutzkräfte würden sie ins Wasser zurückstoßen, und viele seien dort schon ertrunken.

Transit Bulgarien

Die Mehrzahl der Befragten reiste auf dem Landweg über Bulgarien nach Serbien. Sie berichten ausnahmslos von Polizeigewalt in Bulgarien. Man jage sie mit Hunden, schlage sie und raube sie aus. Sie zeigen den Interviewerinnen Bilder und Videoaufnahmen von Verletzungen durch Hundebisse und Schlagstöcke. Die bulgarischen Grenzpolizisten würden ihnen alles Geld wegnehmen und ihre Telefone je nach Modell für sich behalten oder zertreten. Die Männer wurden vielfach bis auf die Unterwäsche

ausgezogen und in die Türkei zurückgeschickt. (Anmerkung: Die Respondenten wirken bei ihren Schilderungen aufgeregt und von den Erfahrungen gezeichnet.)

Die Zahl der Pushbacks, die sie erlebt haben, geben die Respondenten mit 4–15 an.

Wer es schafft, wird von bulgarischen Schleppern untergebracht und bis zur serbischen Grenze gefahren. Dieser Transit kann 4 bis 5 Tage dauern.

Serbien

Die Lage in Serbien sei um vieles besser als in den vorangegangenen Transitländern. Man beraube sie nicht, entkleide sie nicht, die lokale Polizei sei in Ordnung, „nur die tschechischen Frontex-Mitarbeiter“ würden sie schlecht behandeln.

„Es ist ein armes Land. Sogar die Serben gehen weg von hier.“

Obwohl sich alle Respondenten in Serbien erstmals auf der Reise sicher fühlen, will keiner der Befragten bleiben. Sie betrachten Serbien lediglich als Ort, um sich kurz zu erholen. Ein Fokusgruppenteilnehmer erzählt, dass ein Serbe ihn um eine Zigarette angebettelt habe. Das zeige, wie schlecht es den Menschen gehe.

Nur jene, die keine Mittel zum Weiterreisen haben, halten sich etwas länger auf und versuchen, von Verwandten in Syrien oder Deutschland Geld zu leihen.

Entscheidung zur Wetermigration

Syrer verkauften oft ihren Landbesitz, um die Migrationskosten zu decken. Im Schnitt benötige ein Syrer 15.000 Euro, um nach Deutschland zu gelangen.

„Einige haben ihr gesamtes Eigentum verkauft und auf der Reise alles verloren.“

Die irreguläre Migration nach Europa ist für die Befragten wesentlich schwieriger als erwartet.

Als Gründe für die Fixierung auf die EU nennen die Respondenten Menschenrechte, Sicherheit, Rechtsstaatlichkeit und Verdienstmöglichkeiten. Sie wollen EU-Recht respektieren und „produktiv“ sein.

Die weitaus meisten wollen in ein EU-Land gehen, wo sie schon Familie haben. Die Mehrheit strebt nach Deutschland.

Einzelne Männer nennen die Niederlande, Spanien, Norwegen, Belgien, Großbritannien oder Österreich (2 Personen) als mögliche Zielländer. Ihre Informationen haben sie von Freunden und Verwandten, mit denen sie regelmäßig über soziale Medien kommunizieren. Sie hoffen Arbeit zu finden, eine Wohnung zu organisieren und – im Falle von verheirateten Männern – die Familie nachzuholen.

Über die Zielländer informieren sie sich bei der Diaspora. Sie vertrauen jenen, die schon lange in Europa leben gleichermaßen wie den gerade Angekommenen.

Die Ziellandwahl begründet man mit vagen Auskünften der Landsleute: In einem Land sei die Unterstützung für Syrer gut, in einem anderen gehe die Familienzusammenführung rasch vonstatten

und Ähnliches. Nur einige wenige Respondenten hatten versucht, auf YouTube unabhängige Informationen zu finden.

„Es gibt so viele positive Berichte. Das hat uns zum Aufbruch motiviert.“

Einige haben Berufe erlernt (Elektroingenieur, Innenarchitekt, Lastwagenfahrer, Sanitäter, Friseur) und denken bereits über die Anerkennung ihrer Diplome nach. Niemand hat vorbereitend eine europäische Sprache erlernt. Die ungelerten Arbeiter unter den Befragten haben keine konkreten Pläne, außer dass sie arbeiten wollen.

Wer sich keinen Schlepper leisten kann, geht zu Fuß, orientiert sich mit GPS. Sie wissen, wie sie gehen sollen und wo es Aufnahmelager gibt, weil diese Informationen im Netz stehen.

Zielland Österreich

Ein junger Mann hat eine Schwester in Österreich, weiß aber nicht, ob er sich ihr anschließen soll. Er habe gehört, dass Österreich nur bei 3 Jahren Aufenthalt Familienzusammenführungen ermöglicht, und fürchtet, dass ihm höchstens 1 Jahr gewährt wird.

ERGEBNISSE DER FOKUSGRUPPENDISKUSSIONEN IN BOSNIEN-HERZEGOWINA

Herkunft	AFGHANISTAN
Ort	Aufnahmezentren Lipa und Borići, Bihać, Bosnien-Herzegowina
Datum	28.8., 8.9., 13.9., 14.9., 28.9.2023
Anzahl der Fokusgruppen	6
Zusammensetzung	23 Männer 6 Frauen
Altersstruktur (geschätzt)	18–51 (die Mehrheit unter 30)
Bildungsgrad (geschätzt)	Mehrheit: Mittelschule bis Universität; geringer Teil: Grundschule
Bisherige Reisedauer	Einige Wochen–2 Jahre

Aufbruchsentscheidung

Die Mehrzahl der Fokusgruppenteilnehmer und -teilnehmerinnen entschloss sich nach der Machtübernahme durch die Taliban, Afghanistan zu verlassen. Einige haben als Regierungsbeamte gearbeitet, andere haben Beziehungen zur Minderheit der Hazara und fühlen sich deshalb gefährdet. Besonders die weiblichen Befragten heben die Restriktionen der Taliban gegen die Bewegungsfreiheit der Frauen sowie das Bildungs- und Arbeitsverbot hervor. Diese Befragten hatten zuvor nie in Betracht gezogen, aus Afghanistan wegzugehen.

Eine Minderheit an allein reisenden Männern führt wirtschaftliche Gründe, etwa die hohe Arbeitslosigkeit und niedrige Löhne von nur 150 Euro pro Monat an.

Transit Iran

Ein kleiner Teil der Befragten hielt sich länger, bis zu 2 Jahre, im Iran auf, wo sie mit Visum einreisen hatten können. Dabei handelt es sich um Familien. Insgesamt scheinen diese langsamer zu migrieren als Einzelpersonen. Sie versuchen, im jeweiligen Land zu bleiben.

Jene, die aus Afghanistan aufbrachen, legten die gesamte Strecke von Afghanistan bis zum Balkan hauptsächlich zu Fuß zurück. Die meisten kamen direkt aus Afghanistan in den Iran, nur wenige Respondentinnen und Respondenten nahmen den südlichen Umweg über Pakistan in den Iran.

Die iranische Polizei schießt laut Berichten von mehreren Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit scharfer Munition auf illegal Einreisende. Ein Respondent sagt, dass 5 Personen bei einem Einreiseversuch erschossen worden seien, allerdings wird nicht klar, ob er Augenzeuge des Vorfalls war. Andere berichten von schweren Misshandlungen und Knochenbrüchen durch die iranische Grenzpolizei.

Korrupte Polizisten würden Reisegruppen in einsame Gegenden „zu Dieben“ verschleppen, die sie festsetzen und 5.000 Dollar Lösegeld verlangen würden. Auch die lokale Bevölkerung sei negativ gegenüber Afghanen eingestellt.

Die Querung des Landes dauert in der Regel eine gute Woche. Die Teilnehmer einer Fokusgruppe berichten, sie hätten keinerlei schlechte Erfahrungen mit der Polizei oder der iranischen Bevölkerung gemacht.

Die Reise erfolgt in kleinen Gruppen und kostet 1.200 Dollar zu Fuß pro Person. Für den Transport in die Türkei per Fahrzeug zahlt man 2.000 Dollar.

Transit Türkei

Eine Minderheit hielt sich längere Zeit in der Türkei auf. Dabei handelt es sich vorwiegend um Familien, die sich entweder auf Dauer in der Türkei niederlassen oder Geld für die Weiterreise ansparen wollten. Das Leben in der Türkei erwies sich als schwierig. Die Betroffenen erhielten keine Aufenthaltsgenehmigung, daher hatten sie weder medizinische Versorgung noch konnten die Kinder in die Schule gehen.

„Die Türkei ist wie ein Gefängnis.“

Sich als Afghane auf den Straßen aufzuhalten könne gefährlich sein, denn die türkische Polizei würde sie gezielt aufgreifen und ins Heimatland abschieben. Daher sei es ratsam gewesen, nach der Arbeit sofort nach Hause zu gehen. Frauen würden von der türkischen Polizei nicht weniger brutal behandelt als Männer.

Der Großteil aller Respondenten hielt sich nur für die Dauer des Transits in der Türkei auf. Mit der Bevölkerung hatten sie keine Probleme. Wohl aber mit den Behörden. Ein Ehepaar benutzte problemlos Linienbusse, um sich im Land fortzubewegen.

Für das Einschleusen nach Bulgarien müsse man dem Schlepper rund 4.000 Euro bezahlen, berichten die Teilnehmer einer der Fokusgruppen. Sie seien in einem Wagen zur Grenze gebracht worden und hätten Telefone ausgehändigt bekommen, auf denen die GPS-Daten für jeden Reiseabschnitt in bestimmte Länder gespeichert gewesen seien. Die Grenze hätten sie ohne Begleitung zu Fuß überquert und seien bis zu einem Treffpunkt gegangen. Auf der bulgarischen Seite seien Unterkunft und Verpflegung vorgesehen gewesen.

Eine direkte Schleppung von der Türkei durch Bulgarien nach Serbien kostet zusätzlich 3.000 Euro pro Kopf.

Transit Griechenland

Einige Afghanen gelangten auf dem Seeweg auf griechische Inseln. Jene, die nach der Anlandung aufgegriffen wurden, berichten über gewalttätige Übergriffe des griechischen Grenzschutzes. Sie seien geschlagen worden. Geld und Mobiltelefone seien ihnen abgenommen worden. Von der lokalen Bevölkerung hätten sie rassistische Beschimpfungen erfahren.

Die Frauen werden ebenfalls zurückgeschoben, die Polizei nimmt ihnen Geld und Telefone ab, nicht aber die Kleidung oder die Schuhe. Nur eine Frau berichtet, sie und ihre Tochter seien von der griechischen Polizei geschlagen worden.

Die meisten hatten bis zu einem halben Dutzend Pushbacks erlebt, bevor sie einreisen konnten.

Der Aufenthalt in Griechenland wird von den Respondentinnen und Respondenten als schwierig beschrieben. Die Lage in den Camps sei so schlecht, dass man lieber mehrere Wochen „im Dschungel“ geschlafen habe. Manche zahlten ein Boot, um aufs Festland zu gelangen. Andere wurden „von der UN-

Polizei“ (Anmerkung: gemeint ist offensichtlich Frontex) nach Athen gebracht. Auf dem Festland arbeiten viele schwarz, um Geld für die Weiterreise zu verdienen, beispielsweise in landwirtschaftlichen Betrieben.

Nur ein afghanischstämmiges Ehepaar aus dem Iran berichtet, dass es den Landweg benutzt habe. Die zwei bezahlten für die Bootsfahrt über den Fluss Evros und hatten bei der Ankunft keinerlei Probleme mit der Polizei.

Transit Albanien

Die Berichte der Respondentinnen und Respondenten über Albanien weichen erheblich voneinander ab. Vor allem Familien erlebten nach eigenen Angaben Pushbacks, ohne dass die Grenzwahe Gewalt angewendet habe. Allein reisende Männer berichten von Polizeiübergriffen. Sie seien geschlagen und bestohlen und danach wieder auf griechisches Territorium zurückgeschickt worden.

Einige Respondenten berichten, dass sie auf der Polizeistation festgehalten worden seien statt in einem Aufnahmelager. Mehrere Frauen beschwerten sich, dass es in den ihnen zugewiesenen Unterkünften kein Wasser und keine Duschen gegeben habe.

Eine Person gibt an, dass bewaffnete albanische Kriminelle den Migrantinnen und Migranten am Straßenrand auflauern, sie misshandeln und ausrauben würden.

Transit Montenegro

Der illegale Grenzübertritt von Albanien nach Montenegro kostet laut Angaben der Befragten pro Familie 350 Euro. Die Respondentinnen und Respondenten wurden in einem Aufnahmezentrum in Podgorica untergebracht und versorgt, mussten aber ihre Fingerabdrücke abgeben. Eine Familiengruppe berichtet, dass nur die Frauen und Kinder ins Aufnahmezentrum gelassen worden seien, die Männer hätten trotz Regen und Kälte auf der Straße nächtigen müssen.

Sie loben das Verhalten der Polizei. Mit der Bevölkerung machten sie gemischte Erfahrungen.

Die meisten verbrachten rund 10 Tage in dem Land, um sich auszuruhen, bevor sie ihren Fußmarsch wiederaufnahmen. Der Weg von Podgorica zur bosnischen Grenze dauert etwa 16 Stunden.

Transit Bulgarien

Männer, die über Bulgarien und Serbien nach Bosnien-Herzegowina reisten, berichten vom brutalen Vorgehen der bulgarischen Grenzwahe. Man jage Migranten mit scharfen Hunden. Einige der Respondenten haben Bissverletzungen davongetragen. Die bulgarischen Beamten würden die aufgegriffenen Personen 3 bis 4 Stunden lang misshandeln, indem sie mit Schlagstöcken auf sie einprügelten. Sie würden ihnen Geld, Telefone, Rucksäcke und manchmal die Kleidung wegnehmen.

„Die zertretenen Telefone haben sie uns zurückgegeben.“

Die Mobiltelefone hätten sie zerstört und die Migranten teilweise schwer verletzt und manchmal „nackt“, (bei Nachfrage erklären sie, sie seien nackt bis auf die Unterwäsche gewesen) in die Türkei zurückgeschickt. Einige Fokusgruppenteilnehmer machten bis zu 7 Pushbacks durch.

Selbst die lokale Bevölkerung halte Ausschau nach Migranten und melde sie der Polizei.

Transit Serbien

Die serbische Polizei beschreiben die Fokusgruppenteilnehmer als „nicht gewalttätig“. Man sage ihnen, sie müssten entweder in ein Aufnahmezentrum, nach Bosnien-Herzegowina weitermigrieren oder nach Hause zurückkehren. In Serbien dürften sie nicht umherstreifen.

Wenn die Polizei sie „im Dschungel“ (auf Landstraßen und Waldwegen) antrifft, bringt man sie zur Grenze zurück. Wenn sie in Ortschaften aufgegriffen werden, bringt man sie in Aufnahmezentren.

„Hier im Zentrum können wir uns erholen, bevor wir weiterreisen.“

Mit der lokalen Bevölkerung hatten sie keine Probleme.

Bosnien-Herzegowina

Man habe sie weder misshandelt noch bestohlen, berichten die Befragten übereinstimmend. Mit der lokalen Bevölkerung machten sie gute Erfahrungen in Geschäften und beim Geldtransfer. Manche Bosnier hätten sie sogar mit Lebensmitteln und Kleidung versorgt.

„In Bosnien sind die Menschen gut, die Polizei auch.“

Respondentinnen und Respondenten, die über Albanien und Montenegro einreisen, berichten, dass sie ohne Probleme in einem 5-Kilometer-Marsch über die Grenze gelangen konnten und anschließend mit Bus oder Taxi weiterfahren.

Auf der Route über Bulgarien und Serbien erreichen die Migrantinnen und Migranten bosnisches Territorium, indem sie sich per Boot über die Drina bringen lassen (50 Euro pro Person) oder durch den Fluss schwimmen. Ein Respondent berichtet, dass ein Bekannter von ihm dabei ertrunken sei. Auf der bosnischen Seite warten Taxis, um sie gegen Bezahlung nach Sarajevo zu transportieren.

Üblicherweise führt sowohl die Route aus Montenegro als auch jene aus Serbien zunächst nach Sarajevo und von dort in Richtung der kroatischen Grenze nach Bihać.

Die Camps in Bosnien seien gut. Vor allem die Frauen hoben hervor, dass sie im Familiencamp Borići einen Gynäkologen hätten konsultieren können. Praktisch alle Respondenten bezeichneten den Aufenthalt in Bosnien als Möglichkeit, sich zu erholen und neue Kräfte für die Weitermigration zu sammeln. Die Aufnahmezentren dienen den Migrierenden auch als „Börse der Informationen“ über das weitere „Game“ (irreguläre Migration). Jene, die schon Pushbacks erlebt haben, teilen ihre Erfahrungen mit den Neulingen.

Wer aus Kroatien zurückgeschoben wird, geht meist zu Fuß ins Aufnahmezentrum in Bihać zurück. Es gibt auch „Taxis“, die allerdings 50 Euro verlangen. Manchmal erbarmt sich die bosnische Polizei und fährt sie sogar ins Camp.

Einreiseversuche Kroatien

Mit der kroatischen Polizei haben jene männlichen Einzelpersonen, die Pushbacks erlebt haben, sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Die Migranten seien brutal geschlagen worden. Man habe ihnen alle Besitztümer abgenommen. Die guten Telefone hätten die Polizisten für sich behalten, die älteren Modelle zertreten und sie ihnen kaputt zurückgegeben. Einige berichten, sie hätten Asyl verlangt, doch die Polizei habe das ignoriert. Man habe sie angeschrien: „Geht zurück nach Bosnien!“ und manchmal würden die kroatischen Grenzwachposten in die Luft schießen, um die Leute zu erschrecken.

Familien berichten, dass man sie nicht misshandelt habe, nur zurückgeschoben.

Die Befragten haben meist zwischen einem und fünf Pushbacks durchgemacht.

Entscheidung zur Weitemigration

Keiner der Befragten will in Bosnien-Herzegowina bleiben. Alle planen, nach ein paar Tagen einen neuen Grenzübergang zu versuchen, so lange, bis es ihnen gelingt. Zur Orientierung bei ihren Wanderungen benutzen sie GPS. Sie schlafen meist im Freien.

Die meisten haben Familienangehörige im Westen und sind mit ihnen in regelmäßigem Kontakt über soziale Medien (Facebook, WhatsApp). Einige sind Teil von Facebook- und Telegram-Gruppen, in denen sie sich über Migration austauschen.

„Wir möchten in ein Land gehen, wo wir schon jemanden kennen.“

Die Befragten wissen, dass die Lebenshaltungskosten in der EU hoch sind, sind aber zuversichtlich, dass sie genug verdienen können, um selbst auszukommen und Geld nach Afghanistan zu schicken. Ihre Informationen haben sie ausschließlich von ihren privaten Kontakten erhalten. Informationskampagnen sind ihnen nicht geläufig.

Ein Teilnehmer berichtet, er habe für jedes Land einen Kontakt über WhatsApp (Anmerkung: vermutlich Schlepper), der ihn genau anleiten würde, wohin er gehen muss.

Die Mehrzahl der Teilnehmer will nach Deutschland, einige in die Schweiz. Je eine Person hat Frankreich, Italien, Finnland und Großbritannien zum Ziel. Eine Respondentin hat Deutsch gelernt und will vor allem deswegen nach Deutschland. Andere wollen hauptsächlich in Länder, wo sie gute Kontakte haben oder wo ihrer Ansicht nach Familienzusammenführungen einfach sein werden.

Über das Asyl- und Aufenthaltsrecht wissen sie wenig. Sie sind sich bewusst, dass sie sich im Zielland bei der Polizei melden müssten und dass sie dann „zum Flüchtlingskonsulat“ (Anmerkung: gemeint ist wahrscheinlich eine Asylbehörde) geschickt würden, wo man sie wohl über alles informieren werde.

Eine kleine Anzahl von Personen versuchte vor der irregulären Migration, legal nach Europa zu kommen. Das sei ihnen nicht geglückt.

Zielland Österreich

Allen Respondenten ist Österreich ein Begriff, aber sie haben keine engen Kontakte dort. Außerdem geht das Gerücht, dass man schwer Papiere bekommt und dass man nach 5 Jahren nach Afghanistan deportiert wird.

Ein Mann sagt, er wisse, dass es schwer sei, in Österreich Aufenthalt zu bekommen. Er möchte vermeiden, auf Dauer illegal dort zu leben und eines Tages nach Afghanistan abgeschoben zu werden.

Ein Respondent berichtet, dass sein Cousin in Österreich Asyl beantragt habe und es abgelehnt worden sei. Daher sei er nach Deutschland weitergezogen, habe dort aber keinen Asylantrag stellen dürfen. Der Respondent wolle nicht, dass ihm das Gleiche widerfahre.

Herkunft	MAROKKO
Ort	Aufnahmezentrum Lipa, Bihać
Datum	18.8., 11.9., 12.9. und 26.9.2023
Anzahl der Fokusgruppen	6
Zusammensetzung	49 Männer
Altersstruktur (geschätzt)	18–44 Jahre
Bildungsgrad (geschätzt)	Sehr gemischt, von Grundschule bis zu höheren Schulen bzw. Berufsbildung
Bisherige Reisedauer	Wenige Wochen

Aufbruchsentscheidung

Ein Großteil der Befragten ist maximal 25 Jahre alt. Diese Männer haben kürzlich ihre Ausbildung abgeschlossen, einige haben schon Arbeitserfahrung (Bank, Cyber-Sicherheit, Maler und Anstreicher, Schuster). In Marokko herrsche Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Die Respondenten sind der Ansicht, dass sie in Marokko keine Anstellung mit angemessener Entlohnung finden können. Vor dem Aufbruch lebten alle noch bei den Eltern ohne Aussicht auf wirtschaftliche Selbstständigkeit. In den meisten Fällen werden sie von der Familie in ihren Migrationsabsichten unterstützt.

„In Marokko kann ein Mann nicht heiraten, wenn er kein Haus und kein Auto hat.“

Ein ausgebildeter Koch berichtet, dass er für die Arbeit in einer Krankenhausküche nur 100 Euro im Monat verdiente und in Marokko keine Zukunft für sich sah. Ein Bauarbeiter verdiene höchstens 7 Euro pro Tag. „Wir sehen alle unsere Freunde weggehen.“ Aus den Bildern in den sozialen Medien (Facebook, WhatsApp, Instagram, Snapchat) sei zu ersehen, dass es ihnen in Europa viel besser geht als zu Hause.

Ein kleiner Teil der Respondenten träumte „schon ihr ganzes Leben“ davon, in Europa zu leben, andere haben zwischen wenige Monate und 3 Jahre aus wirtschaftlichen Gründen über Emigration nachgedacht.

2 Respondenten versuchten erfolglos, auf legalem Weg nach Kanada bzw. in die USA auszuwandern. 3 weitere versuchten ein Arbeitsvisum für Deutschland zu bekommen. Für Deutschland brauche man Sprachkenntnisse auf B1-Niveau, aber „die Kurse sind für uns zu teuer“.

Es gibt Arbeitsvermittlungsagenturen in Marokko, die legale Arbeit in Italien für 6 bis 12 Monate anbieten, aber die Gebühren betragen zwischen 11.000 und 30.000 Euro. „Und wenn die Frist abläuft, wirst du automatisch abgeschoben.“

Ihre Informationen über irreguläre Migration in die EU und über Jobaussichten haben die Fokusgruppenteilnehmer von Freunden in Europa über soziale Medien erhalten.

Transit Türkei

Marokkaner können legal nach Istanbul fliegen. Von dort reisen sie sofort weiter an die bulgarische Grenze bei Edirne. Manche gehen zu Fuß, andere nehmen einen Fahrer, die am Flughafen auf die Migranten warten.

Schlepper in Istanbul bieten um 2.600 bis 3.000 Euro ein Paket an, das mehrere Dienstleistungen beinhaltet: Mobiltelefone mit digitalen Landkarten mit GPS-Punkten für alle wichtigen Stationen der Balkanroute bis nach Italien; die Koordinaten des Treffpunkts mit einem Schlepper hinter der Grenze; Unterkunft und Transit innerhalb Bulgariens.

Wer zu Fuß an die bulgarische Grenze geht, braucht zwischen 3 und 10 Tage. An der Grenze gebe es Schlepper, die den Zaun aufschneiden und von jedem, der passieren will, 100 Euro verlangen würden.

In der Türkei halten sich die Migranten nur dann länger auf, wenn sie von bulgarischen Grenzsoldaten zurückgeschoben worden sind. Dann kontaktieren sie ihre Familie, damit sie ihnen Geld schickt, oder sie arbeiten schwarz, bis sie wieder genug Geld angespart haben.

Für die Zeit in der Türkei sind für ungefähr 100 Euro (Anmerkung: unklar für welchen Zeitraum) Schlafstellen in Häusern zu mieten, wo rund 25 Migranten untergebracht sind.

Für Migranten, die von bulgarischen Grenzschutz auf die türkische Seite zurückgeschoben werden, gibt es einen besonderen Service. Fahrer erwarten die Opfer von Pushbacks und bringen sie in den nächsten Ort. Dort können sie ihre Familien anrufen und Geld überwiesen bekommen. Davon zahlen sie die Fahrer.

Transit Bulgarien

Nur einem Teilnehmer gelang der Grenzübergang nach Bulgarien beim ersten Mal, die anderen erlebten zwischen 2 und 12 Pushbacks. Die bulgarische Polizei geht äußerst brutal gegen aufgegriffene Migranten vor, nicht nur an der Grenze, auch im Landesinneren. Die Befragten berichten, man nehme ihnen alles Geld und die Mobiltelefone und Powerbanks ab. Sie würden geschlagen. In einem Fall wurde ein Respondent bis auf die Unterwäsche entkleidet und in die Türkei zurückgeschoben, andere mussten „nur“ die Schuhe zurücklassen und barfuß umkehren.

In einer Fokusgruppe berichten Respondenten, dass ihnen dieselbe Behandlung von bulgarischen Zivilisten widerfahren sei. Andere erzählen, dass die Bevölkerung sofort die Polizei alarmiere, wenn sie Migrantengruppen sehe.

Wer im Landesinneren aufgegriffen wird, kommt nach Angaben mehrerer Respondenten in ein Haftzentrum in Sofia und muss bezahlen, um freizukommen. (Anmerkung: Es ist nicht klar, ob es sich um eigene Erfahrungen handelt oder Erzählungen von Dritten.)

*„Mit dem Schlepper, an den wir das Geld zahlen, verhandeln wir nur über Telefon.
Wir sehen ihn nie und kennen seinen Namen nicht.“*

In Bulgarien halten sie sich je nach Transportmöglichkeiten zwischen einer und drei Wochen auf. Die vom Schlepper zur Verfügung gestellte Unterkunft darf man erst verlassen, wenn der vereinbarte Betrag zur Gänze überwiesen wurde.

Nur ein Respondent berichtet, dass die „afghanische Mafia“ Migranten in Bulgarien auflauere und sie beraube. (Anmerkung: Dafür gibt es keine weiteren Belege, möglicherweise verwechselt der Respondent die Länder. In mehreren Fokusgruppen werden jedoch derartige Berichte über Bosnien-Herzegowina und Serbien vorgebracht.)

Transit Griechenland

Eine Minderheit versuchte aus der Türkei über den Evros-Fluss nach Griechenland zu gelangen. Sie berichten, dass sie von griechischen Grenzschutzbeamten in den Fluss zurückgestoßen worden seien.

Transit Nordmazedonien

Eine Minderheit reiste durch Nordmazedonien „zu Fuß durch den Dschungel“. Dort sei es schwierig, etwas zu essen zu bekommen. Mit der Polizei habe man keine Probleme gehabt.

Transit Serbien

Serbien betrachten die Respondenten als reines Transitland. Sie erholen sich in den Aufnahmezentren und berichten bis auf wenige Ausnahmen über gute Erfahrungen mit Polizei und Bevölkerung.

Eine Minderheit an Respondenten berichtet, dass bewaffnete Gruppen der „afghanischen Mafia“ Migranten im Gebiet zwischen der bulgarischen Grenze und dem Aufnahmelager Pirot auflauern und sie berauben würden. Sogar dafür, dass sie zum Camp durchgelassen wurden, um dort zu übernachten, verlangte die „Mafia“ 50 Euro.

Ein Respondent berichtet, dass diese afghanischen Kriminellen Migranten in entlegenen Gebäuden festhalten und Lösegeld erpressen würden. Sie müssten ihre Angehörigen anrufen und um Geld bitten.

Durch Serbien gingen die Respondenten zu Fuß oder benutzten öffentliche Busse. Meist führte die Strecke über Belgrad, wo sie im Freien übernachteten.

Eine kleine Gruppe gibt an, dass man für 100 Euro in einem Wagen von Bogovađa in Westserbien bis über die Grenze nach Bosnien-Herzegowina gebracht werde. Bis Sarajevo kostet es angeblich 150 Euro.

Bosnien-Herzegowina

In Bosnien-Herzegowina fühlen sich die Migranten sicher, auch wenn das Aufnahmelager Bihać an ein Minenfeld grenzt. Sie würden im Lager gut versorgt, die Polizei verhalte sich freundlich und korrekt.

Einige behaupten, dass die bosnische Polizei an serbisch-bosnischen Grenzübergängen eine „Maut“ von 50 Euro verlange. Wer das nicht bezahle, dürfe nicht über die Brücke nach Bosnien-Herzegowina gehen, sondern müsse den Fluss (Anmerkung: die Drina) durchschwimmen. Eine Fokusgruppe berichtet, dass man abseits der offiziellen Grenzübergänge für 50 Euro mit einem Boot übersetzen könne. Pushbacks gibt es an dieser Grenze offenbar nicht.

Ein Respondent beklagt, dass er sich bei einem Sturz das Sprunggelenk gebrochen habe. Die Polizei habe ihn ins Krankenhaus gebracht und er sei kostenlos versorgt worden. Lediglich für Physiotherapie hätte er aus eigener Tasche bezahlen müssen, was er sich nicht leisten könne.

Entlang der Balkanroute gehen die Migranten alle Strecken zu Fuß oder benutzen öffentliche Verkehrsmittel, geleitet von GPS-Punkten aus den sozialen Medien. So wissen sie, wo sie die Grenzen passieren können und wo sich die Aufnahmelager befinden.

„Wir gehen durch den Dschungel oder fahren mit dem Bus.“

Bosnien-Herzegowina betrachten alle lediglich als Transitland auf dem Weg in die EU. Auch wenn es in dem Land Muslime gebe, seien sie nicht interessiert daran, hierzubleiben. Alle wollen in ein Land, wo sie „gut verdienen“ können. Sie nutzen die Aufnahmezentren, um sich auszuruhen und Kräfte zu sammeln. Man müsse nur aufpassen, dass man sich nicht mit Krätze anstecke.

In einer Gruppe wird berichtet, dass rund um und in den Aufnahmezentren in Bosnien-Herzegowina die „afghanische Mafia“ Migranten aus anderen Ländern beraube. Ähnliche Vorfälle werden von Šturlić und Kladuša berichtet. Afghanen würden die Migranten mit Messern bedrohen und ausrauben.

Von Sarajevo bis Bihać kostet die Fahrt 70 Euro. (Anmerkung: Aus eigener Beobachtung der Forscherinnen kann festgestellt werden, dass die Fahrten mit Taxis beziehungsweise mit privaten Fahrzeugen durchgeführt werden.)

Einreiseversuche Kroatien

Jene, die schon Pushbacks aus Kroatien erlebt haben, berichten von Polizeigewalt. Die meisten haben mehrere Pushbacks durchgemacht. Sie seien geschlagen worden und man habe ihnen Geld und Mobiltelefone abgenommen. „Die guten Telefone behalten die Polizisten selbst, die schlechten zertreten sie und geben sie uns kaputt zurück.“ Diese Vorfälle gebe es nicht nur im Grenzgebiet, sondern auch weiter im Landesinneren.

Entscheidung zur Weitemigration

Die meisten Respondenten wissen über Gehälter im Zielland Bescheid, nicht aber über Lebenshaltungskosten. Fast alle Respondenten berichten, sie hätten zumindest einen Kontakt in der EU, sei es ein Freund oder ein Verwandter. Von diesen persönlichen Kontakten holten sie sich die meisten Informationen über Facebook und WhatsApp. Eine Minderheit konsultiert unabhängige Quellen im Internet, z. B. auf YouTube.

Viele hoffen, dass ihnen ihre Kontaktpersonen anfangs einen Schlafplatz zur Verfügung stellen und bei der Arbeitssuche helfen werden. Rund ein Drittel der Respondenten wurde von den Kontaktpersonen ausdrücklich eingeladen. Alle hoffen, dass sie ihren Aufenthaltsstatus mit der Zeit legalisieren werden.

Die überwiegende Mehrheit plant nach Italien zu gehen, weil es dort einen großen schwarzen Arbeitsmarkt in der Landwirtschaft gebe. Ein Respondent nennt Sizilien im Besonderen. Nur einzelne Personen planen nach Frankreich, Spanien, in die Niederlande, nach Schweden, Großbritannien, in die Schweiz und nach Portugal zu gehen, weil sie dort Kontakte haben.

Die Pläne der Fokusgruppenteilnehmer für die weitere Zukunft sind oft undurchdacht und unrealistisch. Ein junger Mann will in Italien Englisch lernen, um dann an einer Universität in Deutschland seinen Master machen zu können.

Über Asyl oder Arbeitsrecht wissen die Respondenten auf Nachfrage nicht Bescheid, nur über die Fingerabdrücke für EURODAC.

Zielland Österreich

Österreich betrachten die Befragten als reines Transitland. Nur ein Mann hat einen Bekannten in einem Asylwerberheim in Österreich, will sich ihm aber nicht anschließen.

Einige haben gehört, dass Österreich Marokkanern keine Papiere gebe und sie innerhalb von 2 bis 7 Tagen abschiebe. Das wollen sie vermeiden. Ein anderes Gerücht über Österreich besagt, dass jene Marokkaner, die Papiere bekommen, maximal 5 Jahre bleiben dürften und danach zurückgeschickt würden.

Die Route durch Österreich führe zudem hauptsächlich durch Ungarn. Das sei zwar komfortabel, aber zu teuer. Man zahle 1.700 Euro für das Durchschleusen in einem Lkw. Nur über die Grenze müsse man 1 bis 2 Kilometer zu Fuß gehen. Die Route durch Slowenien nach Österreich kostet angeblich 1.500 Euro.

ERGEBNISSE DER FOKUSGRUPPENDISKUSSIONEN IN ÄGYPTEN

Herkunft	NIGERIA
Ort	Kairo, Nasr City, Ägypten
Datum	8.7. und 15.7.2023
Anzahl der Fokusgruppen	2
Zusammensetzung	20 Männer 13 Frauen
Altersstruktur (geschätzt)	20–35 (eine Person war 42 Jahre alt)
Bildungsgrad (geschätzt)	Rund die Hälfte hat höhere Schulen abgeschlossen
Bisherige Reisedauer	2–5 Jahre

Bei den Respondentinnen und Respondenten handelt es sich teilweise um alleinstehende Personen, teilweise um Personen, die mit Ehepartner beziehungsweise Ehepartnerin oder – in einem Fall – mit Geschwistern nach Ägypten gekommen sind.

Aufbruchsentscheidung

Es gibt im Wesentlichen 2 Gruppen unter den Befragten. Mehr als die Hälfte kamen über „Sponsoren“, einer Art Arbeitsvermittlungsagenturen, fast alle anderen über vorgebliche Sportlervermittlungsagenturen. Nur eine kleine Minderheit sparte Geld an oder verkaufte Besitztümer, um sich die Reise nach Ägypten leisten zu können. Alle Befragten erreichten Ägypten per Flugzeug.

Zum Aufbruch inspiriert wurden die meisten durch Berichte von Landsleuten, die schon in Ägypten leben.

Die „Sponsoren“ finanzieren die Reise vor, besorgen Visum und Flugticket sowie – manchmal – einen Job. Dafür muss man einen Vertrag abschließen, in dem man sich verpflichtet, die Kosten innerhalb von 1 bis 2 Jahren zurückzuerstatten. Üblicherweise wenden die Betroffenen etwa die Hälfte ihres Lohns dafür auf und halten das für ein durchaus faires und vorteilhaftes System. „Wenn du in Ägypten arbeitest, hast du zu essen. In Nigeria kannst du noch so hart arbeiten, du verdienst nie genug Geld.“

Die Fußballerinnen und Fußballer unter den Befragten erzählen, dass sie in Nigeria auf Facebook von „Spielervermittlern“ angesprochen wurden. Diese versprachen ihnen bezahlte Arbeit als Spieler in ägyptischen Teams. Für die Dienstleistung der Vermittlungsagentur mussten sie bezahlen, doch bei der Ankunft stellte sich heraus, dass es die zugesagten Verträge nicht gab. „Es war alles eine Lüge.“

Eine Ausnahme bildet ein älterer Mann aus der nach Unabhängigkeit strebenden Provinz Biafra. Er sagt, er habe Nigeria nicht aus wirtschaftlichen, sondern aus politischen Gründen verlassen müssen. Er würde jederzeit zurückgehen, wenn er könnte.

Keine der befragten Personen war je Zielscheibe von Schlepperwerbung für die Migration nach Europa. Die Schlepperroute verläuft nicht durch Ägypten, sondern durch Westafrika und via Libyen.

Ägypten

Nur eine Minderheit der Befragten spricht Arabisch. Die Sprachbarriere erschwert den Alltag, zum Beispiel bei Ärzten oder mit der Polizei.

Frauen, die aus wirtschaftlichen Gründen nach Ägypten kommen, finden leichter Arbeit als Männer. Viele finden Arbeit mit Kost und Quartier als Haushaltshilfen oder Kindermädchen. Sie arbeiten 6 Tage die Woche und verdienen zwischen 5.500 und 6.500 Ägyptische Pfund (170–200 Euro). Die Mehrzahl der Frauen ist zufrieden mit dem Einkommen und der Arbeit.

Einige Frauen beschwerten sich allerdings, dass sie schlecht behandelt beziehungsweise belästigt würden, und zwar vor allem vom Hausherrn und von Männern auf der Straße.

Männer haben mehr Konkurrenz auf dem ägyptischen Arbeitsmarkt. Sie verdienen ihr Geld in der Gebäudereinigung, Autowäsche, in Restaurants und Fabriken, aber auch als Türsteher, Gärtner und Boten. Einige der Männer gestanden ein, sie hätten zeitweise betteln müssen, um zu überleben.

Mittlerweile haben etliche der Sportlerinnen und Sportler von sich aus Anschluss an eine Fußballmannschaft gefunden. Spieler erhalten im Monat 1.500 ägyptische Pfund oder umgerechnet knapp 50 Euro. Auch im Fußball haben die Frauen im Moment bessere Chancen als die Männer, weil Ägypten seine Position im Frauenfußball stärken will.

Insgesamt arbeiten die Respondentinnen und Respondenten sehr viel und stehen unter Stress. Sie erleben rassistische und – im Falle von Frauen – sexuelle Übergriffe.

Der rechtliche Status von Nigerianerinnen und Nigerianern in Ägypten ist prekär. Aufenthaltsgenehmigungen werden für 3 Monate erteilt. Viele der Respondenten versuchen gar nicht, die Papiere zu verlängern, aus Angst, dass ihr Antrag abgelehnt wird und sie innerhalb von 7 Tagen das Land verlassen müssten.

„Wenn man uns schlecht behandelt, können wir nicht zur Polizei gehen.“

Aus diesem Grund sind sie auch in der Schattenwirtschaft vulnerabel. Es kommt vor, dass ihnen der versprochene Lohn unter einem Vorwand vorenthalten wird und man ihnen mit der Polizei droht, falls sie sich beschwerten. Sie haben keine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren, weil sie den Kontakt mit ägyptischen Behörden meiden.

Nur eine Frau, die als Hausangestellte arbeitete, berichtet Positives über die Polizei. Polizisten hätten ihr geholfen und sogar den Bus bezahlt, als ihre Arbeitgeberin ihr die Bezahlung verweigerte.

Die Männer leben vielfach in Gemeinschaftswohnungen, wo sich 2 oder 3 Afrikaner ein Zimmer teilen. Dennoch empfinden sie das als einen höheren Lebensstandard als in Nigeria.

Seit 2022 verschlechtert sich die Wirtschaftslage in Ägypten. Die Preise sind gestiegen und die Löhne sinken. Es ist den Befragten unmöglich geworden, Geld zu sparen.

So gut wie alle Respondentinnen und Respondenten sagen, dass ihr Leben in Ägypten trotz der Probleme der Rückkehr vorzuziehen sei. Sie hätten immerhin Arbeit und würden mehr verdienen als in Nigeria. Allerdings haben sich die großen Hoffnungen, die sie einst auf das Leben in Ägypten setzten, nicht erfüllt.

„Meiner Familie erzähle ich, dass es mir hier gut geht.“

Auf die Frage, was sie nach Hause berichten würden, sagen alle, sie würden ihre Lage beschönigen, damit sich die Familie keine Sorgen machen muss.

Entscheidung zur Weitemigration

Viele betrachteten Ägypten zunächst als Sprungbrett nach Europa, doch haben fast alle die Hoffnung aufgegeben. Viele Respondentinnen und Respondenten würden sehr gerne in die EU reisen, wissen aber, dass sie ohne Aufenthaltsgenehmigung und Bankkonto in Ägypten keine Chancen auf ein Visum haben.

Eine Frau möchte ihren Master in Genf machen. Sie und ihr Mann bemühen sich noch um ein Visum. Einige der Fußballer träumen ohne konkrete Angebote von Klubs in Schweden, Großbritannien, den USA, in Kanada, Deutschland, Finnland und Lettland.

Über Europa wissen die Befragten sehr wenig. Niemand hat sich erkundigt oder versucht, irregulär nach Europa zu migrieren. Sie sagen auch, sie hätten keine Kontakte zu Schleppern und könnten deren Dienste auch nicht bezahlen. Viele wissen gar nicht, dass es Schlepperboote aus Ägypten gibt.


Nach Nigeria zurückzugehen erwägt niemand. Das hieße, wieder ganz von vorne anzufangen. Außerdem könnten sie sich den Flug nicht leisten.

Zielland Österreich

Eine Fußballerin kennt eine Kollegin in Österreich, hat aber nie erwogen, nach Österreich zu gehen.



**TRANSCULTURAL
CAMPAIGNING**

 Bundesministerium
Inneres



Funded by the Asylum, Migration
and Integration Fund (AMIF)
of the European Union

MERKZETTEL FÜR KULTURMEDIATOR:INNEN

1. TEIL: GESPRÄCHSLEITFADEN

Kennenlernphase (Unter Einhaltung der Anonymität der Respondent:innen)	
Soziodemographische Daten	Alter, Schulbildung, Familiensituation
Migrationsentscheidung	Wie aufgebrochen, allein oder mit anderen? Wenn ja, mit wem?
Transitland	Dauer des Aufenthalts im Transitland
Besondere Anmerkungen Frauen?	

Themenkreis Situation im Transitland	
Vorangegangener Migrationsverlauf	Routen, Reisemodus, Aufenthaltsdauer in vorherigen Transitländern, Gründe für die Weiterreise
Allgemein zum aktuellen Aufenthaltsland	Schutz, materielle Sicherheit, Arbeitsmöglichkeiten, Bildungsmöglichkeiten,...
Zufriedenheit	Wie nachhaltig ist die Lage im Aufenthaltsland? Welche Sorgen haben die Respondent:innen?
Zukunftspläne	Auf mittlere Sicht: bleiben, weitermigrieren oder zurückkehren?
Besondere Anmerkungen Frauen?	

Themenkreis Entscheidung zur Weitemigration	
Auslöser	War es von vornherein die Absicht oder wurde die Entscheidung später getroffen? Aus welchen Gründen?
Entscheidungsfindung	Wer und was spricht für und gegen Weitemigration: Migrierende selbst, Familie, Freunde? Positiv oder negativ? Schlepper, soziale Medien?
Bedenken	Gibt es Bedenken über die Weitemigration? Bezüglich der Reise? Bezüglich der Chancen in Europa?
Planung des Aufbruchs	Wovon hängt der Zeitpunkt ab? (z.B. Finanzielle Mittel beschaffen/ Schlepperangebot/andere Jahreszeit,)
Informationen über die Reise	Geplante Route, erwartete Dauer, Kosten und Gefahren? Vorherige Versuche?
Kontakt mit Informationskampagnen	Sind die Respondent:innen mit Kampagnen über irreguläre Migration in Kontakt gekommen (wo, wann und was halten sie davon?)
Angestrebtes Zielland	Wohin wollen die Respondent:innen ? Warum dieses Land? (Schlepperangebote, Informationen, Verbindungen zum Zielland (z.B. Familie/Freunde, Informationen aus sozialen Netzen oder eigene Sprachkenntnisse)?
Besondere Anmerkungen Frauen?	

Themenkreis Ziellandentscheidung	
Entscheidungszeitpunkt	Stand Zielland schon bei der Abreise fest oder wurde die Entscheidung später getroffen und warum?
Informationen über Europa bzw. Zielland	Wurden Information zugetragen oder eigene Recherche Informationsquellen (Diaspora, Soziale Medien, Medien, Altersgenossen,...), Wie informieren sich die Respondent:innen (Welche Medien, wie oft genutzt?)
Vorwissen über Bleiberecht in Europa	Was wissen die Respondent:innen sie über Asylverfahren, legalen Aufenthalt, Möglichkeit zu arbeiten, Zugang zu Ausbildung etc.?
Österreich	Kennen Sie Österreich, was wissen Sie über dieses Land? Wenn jemand nach Österreich will: Begründung

Besondere Anmerkungen Frauen?	
-------------------------------	--

Themenkreis Österreich: Für Respondent:innen, die (vielleicht) nach Österreich wollen:	
Begründung	Warum ist Österreich Ihr (mögliches) Zielland?
Informationsquellen	Woher haben Sie Ihre Informationen? (Kontakte in Österreich? Welche?) Wie informieren Sie sich (welche Kanäle, welche Inhalte?)
Erwartungen	Wie und wovon werden die Respondent:innen leben? Wie werden sie sich in die neue Kultur eingliedern?
Besondere Anmerkungen Frauen?	

2. TEIL METHODIK

Warum Fokusgruppen?

- Die Menschen diskutieren hauptsächlich miteinander, wodurch sich weitgehend „ungefilterte“ Aussagen ergeben.
- +Es können Themen aufkommen, die man gar nicht erwartet hat, dadurch ergeben sich neue Einsichten für die ForscherInnen.
- Man kann sehen, wo die Gruppe übereinstimmt und wo es Meinungsverschiedenheiten gibt und hat ein klareres Stimmungsbild der Zielgruppe.

Bei gut geführten **Fokusgruppen** können die InterviewerInnen in den Hintergrund treten und erhalten unverfälschte Antworten. Im Gegensatz dazu konzentrieren sich die Respondent:innen bei **Einzelinterviews** ausschließlich auf die Interviewer:innen und geben häufig Gefälligkeitsantworten. (*Was will der Interviewer hören? Was soll ich sagen, was verschweigen? Kann mir eine ehrliche Antwort schaden?*).

Das gilt besonders

- für stark hierarchische Kulturen, wie die der Herkunftsländer von Asylwerbern und
- für Gruppen in sozial prekären Situationen.

Beide Faktoren treffen auf unsere RespondentInnen zu.

Einleitung der Gruppensitzung

- 1) Begrüßen, sich vorstellen.
- 2) Danken, dass sich die Teilnehmer:innen Zeit nehmen und die Auszahlung der Aufwandsentschädigung für das Ende der Diskussion ankündigen
- 3) Zweck der Diskussion erklären: Wir wollen verstehen, wie die Betroffenen selbst ihre Situation beurteilen und die Entscheidungen, die dazu geführt haben, dass sie jetzt hier sind. Wir wollen Ihnen nicht sagen, was Sie tun sollen sondern zuhören um Ihre Situation besser zu verstehen
- 4) Erklären, dass die Forscher:in die Namen der Teilnehmer:innen nicht kennt, dass alle Aussagen anonym sind. Es werden Tonaufnahmen gemacht, damit wir alles richtig protokollieren können, aber ohne festzuhalten, wer was gesagt hat.

- 5) **Betonen: Dieses Interview hat keinen Einfluss auf das Asylverfahren!** Die Respondent:innen müssen nicht unbedingt von ihrem persönlichen Schicksal erzählen, sondern darüber, was unter ihren Landsleuten üblicherweise abläuft.
- 6) Ankündigen, was die Themen sein werden:
- Vor der Abreise
 - Reiseverlauf
 - Derzeitige Lage
 - Weitere Migrationspläne
 - Erwartung an das Leben in Europa

Gesprächsphase

Die ModeratorInnen dürfen niemals Einfluss auf den Inhalt der Diskussion nehmen, nur auf den Verlauf. Aussagen nicht werten oder mitdiskutieren, nicht Partei ergreifen!

Jeden Themenblock anstoßen, aber spezifische Fragen vermeiden. Besonders bei heiklen Themen statt persönlicher gerichteter Fragen auf 3rd Person Effect zurückgreifen (Wie ergeht es Ihren Landsleuten in diesem Transitland)

Beispiel: *„Man bricht ja nicht von einem Tag auf den anderen zu so einer langen Reise auf, sondern überlegt es sich und plant. Wie läuft das üblicherweise ab?“*

Persönliche Fragen nur stellen, wenn es darum geht, ein Missverständnis aufzuklären: *Habe ich das richtig verstanden? Sie sagen also, dass.....?*

Möglichst viel reden lassen, zuhören, vergleichen ob es mit den Themen des Leitfadens übereinstimmt.

Wann greifen die ModeratorInnen ein?

- Um einen Themenkreis abzuschließen und ein neues Thema anzustoßen.
- Wenn die TeilnehmerInnen zu weit abschweifen. (Beispiel: *Über das Leben in Österreich reden wir später noch genauer. Jetzt geht es um die Zeit vor dem Aufbruch.*)

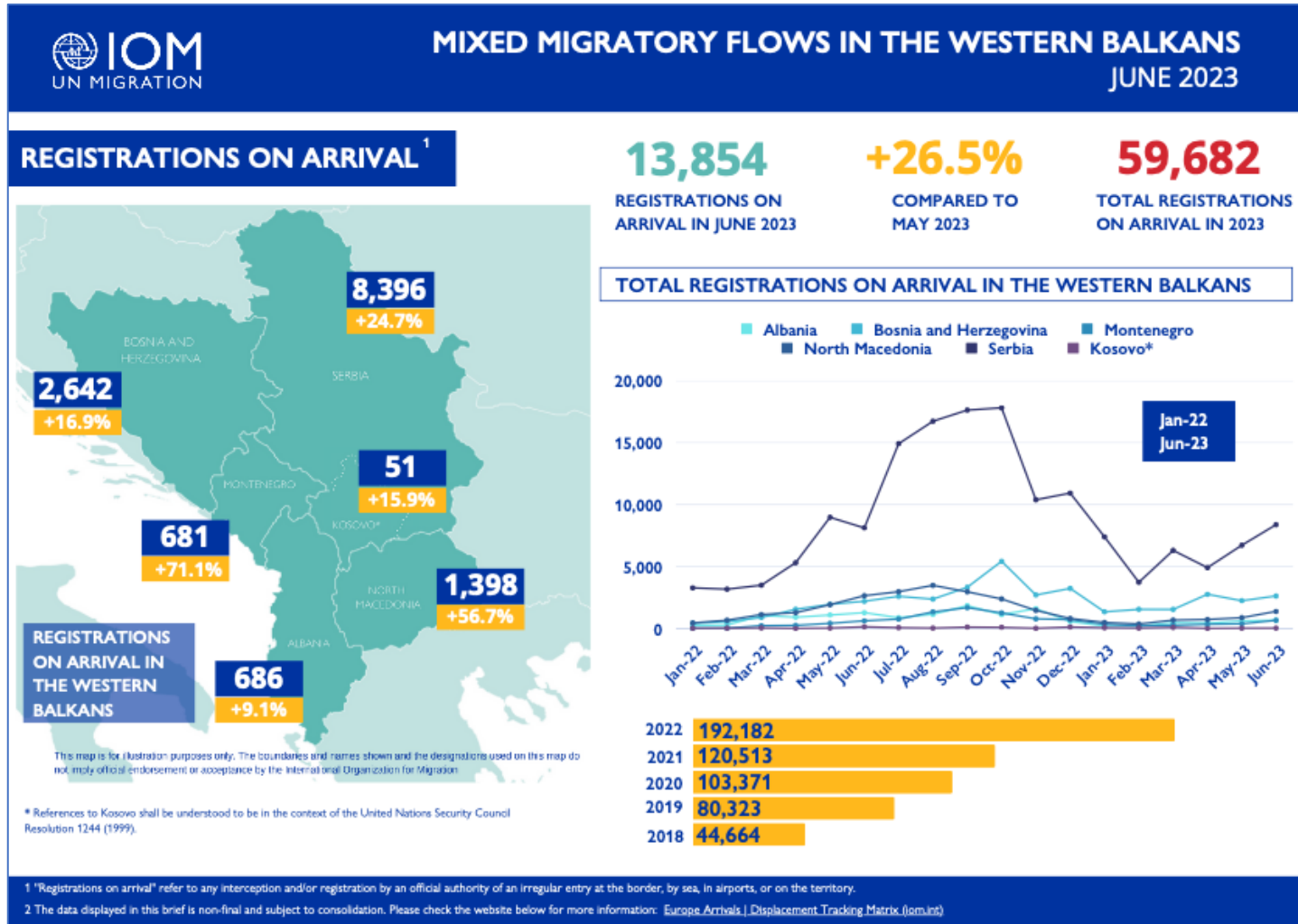
- Um Unklarheiten zu bereinigen oder Streit vorzubeugen. (Beispiel: *Die meisten von ihnen sind der Meinung x und einige der Meinung y. Das war sehr interessant zu hören.*) Dann die Diskussion in eine neue Richtung führen. (Beispiel: *Reden wir nun über z.*)
- Um die Diskussion zu strukturieren: Wenn alle durcheinanderreden, Wort erteilen oder dominante (manipulative) Teilnehmerinnen zu unterbrechen „Wir haben mehrere Leute, die etwa sagen wollen. Erst Sie und dann kommen Sie dran“
- Eventuell nach einem Themenblock die Erkenntnisse zusammenfassen, um Fehlinterpretationen zu vermeiden

Abschluss:

Am Ende allen danken und nochmals betonen, wie wertvoll die Aussagen waren und dass sie anonym bleiben

Die Aufwandentschädigung auszahlen. Sicherstellen, dass jeder direkt bezahlt wird.

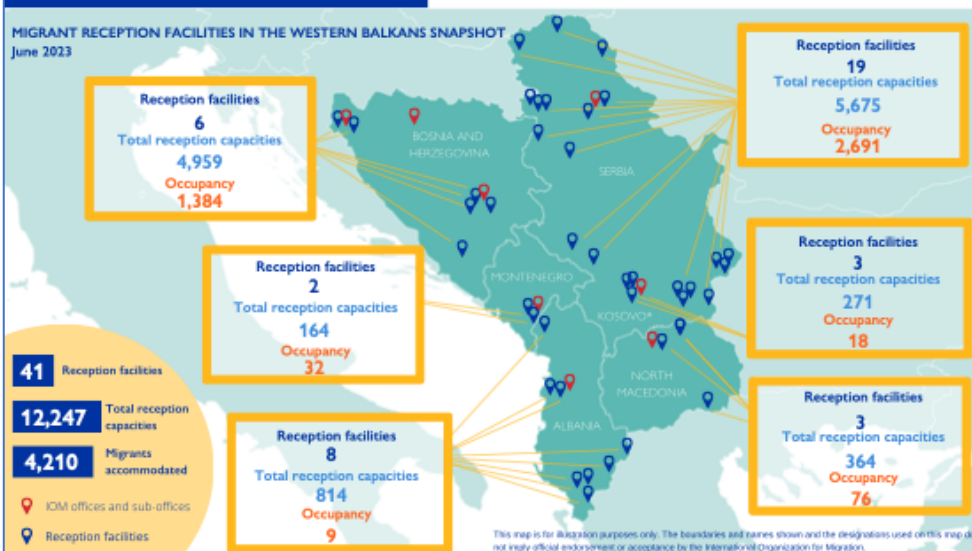
ANHANG 2: STATISTISCHE ANGABEN ZUR BALKANROUTE



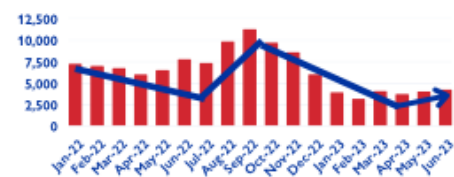
TOP 3 NATIONALITIES ON ARRIVAL IN JUNE 2023^{3,4}

Albania	Bangladesh (39%) ↑ +6%	Pakistan (26%) ↑ +3%	Nepal (9%) ↓ -5%
Bosnia and Herzegovina	Afghanistan (41%) ↓ -3%	Morocco (22%) ↑ +6%	Bangladesh (13%) ↑ +1%
Montenegro	Bangladesh (37%) ↑ +16%	Afghanistan (25%) ↓ -18%	Pakistan (19%) ↑ +7%
North Macedonia	Morocco (40%) ↑ +19%	Syrian Arab Republic (28%) ↓ -4%	Pakistan (7%) ↓ -8%
Kosovo*	Morocco (45%) ↑ +9%	Syrian Arab Republic (29%) ↑ +6%	Pakistan (8%) ↓ -10%

MIGRANTS PRESENCE^{5,6}



TRENDS IN FACILITIES' OCCUPANCY



MIGRANTS MAPPED OUTSIDE RECEPTION



³ Data on nationalities on arrivals to Serbia is not available.

⁴ Percentage increases or decreases refer to changes in the percentage share of nationalities, and not in total numbers.

⁵ The data for Albania refer to the cumulative number of migrants registered in the existing structures in June by the Border and Migration Department within the Border Police of Albania.

⁶ Based on the latest available data in June 2023.